Schriften - Studien - Dokumente
zur
**ERLEBNISPÄDAGOGIK**

**Hans G. Bauer**
und
**Werner Nickolai**
(Herausgeber)

# ERLEBNISPÄDAGOGIK IN DER SOZIALEN ARBEIT

**Verlag Klaus Neubauer**
**Lüneburg**

**Schriften - Studien - Dokumente**
**zur**
**ERLEBNISPÄDAGOGIK**

**- Band 6 -**

Diese Schriftenreihe steht allen offen, die Beiträge zur Erlebnispädagogik mit praktischer und theoretischer Relevanz veröffentlichen wollen. Insbesondere soll mit dieser Schriftenreihe die interdisziplinäre Diskussion angeregt und belegt werden: innerhalb und außerhalb der Hochschulen.

Anfragen sind an den Herausgeber zu richten:

*Prof.Dr.phil.habil. Jörg Ziegenspeck*
**UNIVERSITÄT LÜNEBURG**
- Fachbereich 1: Erziehungswissenschaften -
Wilschenbrucher Weg 84 - Postfach 24 40 - 2120 Lüneburg 1
Telefon: (0 4131) 714-1 oder 8 19 37

Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

**Erlebnispädagogik in der sozialen Arbeit** / Hans G. Bauer u. Werner Nickolai (Hrsg.). - Lüneburg, 1989, 1. Aufl., 1991, 2. Aufl.
(Schriften - Studien - Dokumente zur Erlebnispädagogik; Bd. 6)
ISBN 3-88456-061-1
NE: Bauer, Hans G. [Hrsg.]; GT

© **1991 by VERLAG KLAUS NEUBAUER - LÜNEBURG**
Druck und Herstellung: Druckerei Bonn-Grunwald - Lüneburg

**ISBN 3 - 88456 - 061-1**

Schriften - Studien - Dokumente

zur

**ERLEBNISPÄDAGOGIK**

- Band 6 -

**Hans G. Bauer**

und

**Werner Nickolai**

(Herausgeber)

# ERLEBNISPÄDAGOGIK IN DER SOZIALEN ARBEIT

**Verlag Klaus Neubauer**

**Lüneburg**

**1989**

# Inhaltsverzeichnis


| | | |
|---|---|---|
| | Vorwort der Herausgeber zur ersten Auflage (1989) | 3 |
| | Vorwort der Herausgeber zur zweiten Auflage (1991) | 5 |
| **"Theorie"** | | |
| *Hans G. Bauer:* | Erlebnispädagogik im Atomzeitalter - oder:<br>Von Versuchen den Bildungsbegriff zu erweitern. | 7 |
| **Praxis** | | |
| *Hans-Dieter Bolanz,*<br>*Karl Ferner:* | Erlebnispädagogik und Therapie.<br>Ein 14-tägiges Intensivprogramm mit Suizidgefährdeten. | 37 |
| *Friedrich Bschor:* | Sahara Sans Guide.<br>Gruppenreisen mit Suchtgefährdeten in der Wüste. | 51 |
| *Erhard Hucht,*<br>*Werner Nickolai:* | Rettungswacht an der Ostsee - ein erlebnispädagogisches<br>Beispiel aus dem Jugendstrafvollzug. | 73 |
| *Hans-Joachim Wendt:* | Sozialpädagogische Gruppenarbeit in der<br>Bewährungshilfe. | 93 |
| *Paul Antony,*<br>*Gisela Herkert:* | Breschen in die Monotonie schlagen.<br>Klettern mit dissozialen Jugendlichen einer Wohngruppe. | 129 |
| *Josef Sartorius,*<br>*Gerhart Veith:* | Höhlenwandern mit Heimjugendlichen. | 147 |
| | Kurzbiographien | 162 |

Hinweise auf die Titel der Schriftenreihen:

| | |
|---|---|
| *"Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik"* | 164 |
| *"Schriften - Studien - Dokumente*<br>*zur Erlebnispädagogik"* | 168 |

## Vorwort der Herausgeber zur ersten Auflage

Es hat beinahe den Anschein, als wäre den drei klassischen Ansätzen der Sozialarbeit - der Einzelfallhilfe, der sozialen Gruppenarbeit und der Gemeinwesenarbeit - ein vierter zugewachsen: die Erlebnispädagogik.

Und nicht nur auf dem "psychosozialen Markt" ist diese Erlebnispädagogik in den letzten Jahren zu einem "Renner" avanciert. Zumindest Anteile, Elemente oder Fragmente erlebnispädagogischer Herkunft finden sich auch in Überlebenstrainings für das Management oder den Aktiv- bzw. Erlebnisurlaubsangeboten der Touristikunternehmen.

Spätestens aber beim "Erlebnismenü" haben sich die Essenzen vollkommen verflüchtigt, welche den Entstehungshintergrund dieses eigentlich reformerischen, bildungspolitisch und pädagogisch engagierten Erziehungs- und Entwicklungsansatzes ausmachten.

Heute entfaltet sich vor uns ein paradoxes Bild: In dem Maße, in dem Erlebnis- und Erfahrungsräume für Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene eingeengt werden oder sogar völlig verschwinden und in dem eigenes, vitales, aktives und originäres, d.h. unmittelbares Erleben aus unserer Zeit und Lebenswelt verdrängt wird, in diesem Maße scheint der Bedarf ausgerechnet an "Erlebnis" zu wachsen. Die Märkte der Bedürfnisbefriedigung reagieren mit einem wildwuchernden Angebot an "Erlebnis"-Etiketten und "Erlebnis"-Ersatz. Die Begriffsinflation macht, wie jede Inflation, Entwertung deutlich.

Erlebnispädagogik reformpädagogischer Tradition finden wir heute vorwiegend an den Rändern unserer Gesellschaft: in der sozialen Arbeit mit den sogenannten Randständigen. Dort also, wo bereits die Einstiege in ein Er-Leben erschwert wurden und Lebensprozesse Gratwanderungen sind.

Dort aber, wo die Existenz und die Entwicklung von Lebensfähigkeit existentiell gefährdet sind, spätestens dort hilft kein Ersatz mehr. Wodurch aber sollte man Erleben-Können und Lebens-Gestaltung besser lernen und entwikkeln können als eben durch vitales, aktives, unmittelbares Erleben? Und welche Medien könnten solches besser befördern als diejenigen, die uns wirklich tief, sogar existentiell zu

berühren im Stande sind? In keinem Feld der Sozialarbeit ist die Begegnung zwischen Sozialarbeiter und Klient so eng wie in der Erlebnispädagogik!

Zwei Bedingungen - "eine tragfähige Beziehung sowie positive Erlebnisse sind die Basis einer jeden Existenz; wir brauchen sie, um unsere Identität, um uns selbst zu finden; sie geben Mut für weitere Schritte in die Zukunft und vermitteln uns das Gefühl, sinnvoll zu leben" . " Und eben ... drei Ziele - Identität, Zukunftshoffnung und sinnerfülltes Leben - wären an sich auch die Chancen, die wir den Jugendlichen aus den sogenannten Randgruppen eröffnen sollten". Diese drei Ziele: Identität, Zukunftshoffnung und sinnerfülltes Leben - so haben es W. NICKOLAI, S. QUENSEL und H. RIEDER (1982) formuliert - "wären an sich auch die Chancen, die wir den Jugendlichen aus den sogenannten Randgruppen eröffnen sollten". [1]

Dieser Band berichtet von erlebnispädagogischer Arbeit mit Süchtigen, Suizidgefährdeten, Straffälligen, mit Probanden der Bewährungshilfe und Kindern aus Erziehungsheimen. Die erlebnispädagogischen Maßnahmen reichen von der Wüstendurchquerung bis zur Skihütte, vom Segeltörn über Bergtouren bis zur Höhlenexpedition, ansatzweise auch bis zu Formen kreativ-künstlerischen Handelns und Erlebens - in Kombination mit diesen "Medien". Schließlich bis zu der schwierigen "Schnittstelle", Erlebtes nach-zu-denken, zu reflektieren und in die Ganzheit der Persönlichkeit zu integrieren.

Diese für "die" Pädagogik immer gegebene Kernfrage stellt sich noch vertieft in einer Zeit, in der das Trennende und Spaltende zum Charakteristikum der Epoche geworden ist. Die Probleme, denen sich "die" Erlebnispädagogik heute gegenübergestellt sieht, aber auch ihre Wurzeln, Potentiale, Ressourcen und Chancen sollen in einem einführenden Kapitel angerissen und zur Diskussion gestellt werden. Diesem folgen dann die erwähnten Beiträge aus der Praxis.

Als Herausgeber danken wir den Mitautoren für die aufgebrachte Geduld. Vor allem gilt unser Dank aber Prof. Dr. Jörg ZIEGENSPECK, ohne dessen Initiative dieser Band für uns möglicherweise nur eine Arbeits-Erfahrung geblieben wäre.

***München / Adelsheim, Im August 1989*** ***Hans G. Bauer und Werner Nickolai***

---

1 W. Nickolai / S. Quensel / H. Rieder (Hrsg.):
Sport in der sozialpädagogischen Arbeit mit Randgruppen.
Freiburg / Br. 1982.
Bzw. dies.: Erlebnispädagogik mit Randgruppen.
Freiburg / Br. 1991, 2. verb. Aufl.

## Vorwort der Herausgeber zur zweiten Auflage

Die Tatsache, daß dieser Band neu aufgelegt werden muß, spiegelt nicht nur ein erfreuliches Interesse an dieser Veröffentlichung wider, sondern ist u.E. vor allem, deshalb so begrüßenswert, weil damit auch die weiterhin große und nach wie vor wachsende Aktualität des erlebnispädagogischen Ansatzes dokumentiert wird.

Über zwei Tatsachen können wir an dieser Stelle nicht hinweggehen: Karl FERNER, Mitautor des Beitrags "Erlebnispädagogik und Therapie" und Gründer der Suizidberatungsstelle in Freiburg / Brsg., ist in diesem Jahr 1991 gestorben. Wir wissen um und würdigen sein großes menschliches Engagement.

Erlebnispädagogisch gedacht ist das "Hinweggehen" dem "Dazukommen" polar nahe: eine "Trennung" hat sich in "Vereinigung" verwandelt. Zu befürchten steht allerdings, daß die Formen des Erlebnisersatzes konsumptiver Art in der Kolonialisierungsintensität z.B. von fast-food-Ketten auch die "neuen Länder" ergreift, und, wir erleben dies bereits, daß gerade in der "Jugendszene", nicht unbeträchtlich geprägt von der Elterngeneration, Extremismus Platz greift.

Stehen wir hier, angesichts solcher äußerlicher "Vereinigungen", nicht auch vor Anforderungen, die sich an eine innere, innerliche Erlebnisfähigkeit richten?

*München / Freiburg, im Herbst 1991* *Hans G. Bauer und Werner Nickolai*

Hans G. Bauer

# Erlebnispädagogik im Atomzeitalter. Oder: Von Versuchen, den Bildungsbegriff zu erweitern


I. Von Ganzheitlichkeit und Spaltung selbst der Atome

II. Blicke in die Reformpädagogik

III. Kristallisationspunkt Kurt Hahn

IV. Paradigmenwechsel

V. Erlebnispädagogik

V.1 Zwischen Kurzzeitpädagogik und erweitertem Bildungsbegriff

V.2 Erlebnispädagogik und Randständigkeit

V.3 Zwischen Therapie und sozialer (!) Pädagogik

- Erlebnis-therapie oder -pädagogik?

- "Erlebnis-orientierung" versus "Handlungs-orientierung"

V.4 Orientierungslinien

Literaturhinweise

## I. Von Ganzheitlichkeit und Spaltung selbst der Atome

Das griechische "atomos" meinte den "letzten unteilbaren Urstoff der Materie", wobei das "témnein" (schneiden) die zwischenzeitlich erreichte Fortschrittsmöglichkeit anzeigt. (Heute schneiden wir nicht mehr im althergebrachten Sinne, sondern trennen oder spalten.) Erst neuzeitlicher erlangte der vom ebenfalls griechischen "órganon" abgeleitete "Organismus" die Bedeutung eines "einheitlichen, gegliederten (lebendigen) Ganzen"; der Ursprung des Begriffs verweist uns (neben der rein medizinischen Bedeutung) auf ein Verständnis von "Werkzeug" und "Hilfsmittel", aber auch von "Sinn, Empfänglichkeit" und "Empfindung". In Überschneidung beider Verständnisebenen erlangte "Organismus" so auch die Bedeutung eines "musikalischen Instruments", welche zu Assoziationen einlädt.

Angesichts der menschlichen Möglichkeit, erstmals diesen Planeten, alle Leiber, Hirne, Herzen und Seelen, die Menschheitsgeschichte, alle Evolution und Schöpfung auszulöschen, ein für alle Mal, und dieses - welche Perfidie, welch widersinnigste aller Schöpfungen - gleich mehrfach, angesichts dieser menschlichen Möglichkeiten legt sich auf den etwas altväterlichen, eigenartig einfachen und eigenartigerweise nicht so einfach faßbaren Begriff des "Erlebens" ein Trauerflor der Lächerlichkeit. Die rationale Vernunft hat ihre letzte, wirklich zynische, nämlich fatale Kritik geboren.

Diesem "Fortschritt" entgegen steht der bei weitem noch nicht abgeschlossene, offenbar als Opfer bildungsgeschichtlicher Aufrüstungsspiralen weitgehend auf der Strecke gebliebene Versuch, die dem Menschen eigen-artige organische und organismische Ganzheit und die an sie gebundenen vitalen Prozesse des Wachsens, des Lernens und einer körperlich, geistig und seelisch balancierten Entwicklung in ihrem Wesen zu verstehen und für sich selbst sinnvoll, d.h. nicht ausbeutend, sondern nachvollziehend schöpferisch nutzbar zu machen.[1)]

Es ist dies eine Zeit, in der die Lebensfragen der menschlichen Existenz, nämlich die nach Befreiung und Begrenzung - und vor allem die ihres Verhältnisses zueinander - zu Überlebensfragen geworden sind. Und dieses Verhältnis scheint unversöhnlicher denn je. Sehr plastisch zeichnet F. BITZ genau diesen Sachverhalt nach, wenn er die Pfosten, zwischen die er die "Struktur menschlichen Daseins... gespannt" sieht, beschreibt als die "interde-

---

1) Die Wirklichkeit selbst prägt ihre trefflichsten Zynismen. In einer Reportage über den heutigen Zustand der SUMMERHILL-Schule von Al. O'NEILL beschreibt der Reporter G. KRÖNCKE auch eine "Beobachtung am Rande": "Die Menschen in Leiston/Standort der Schule in Suffolk, England, Anm. d. Verf./ sehen das permanente Experiment am Rande ihres Ortes zudem mit Mißtrauen, während sie den Atommeiler am anderen Ende längst zu akzeptieren gelernt haben" (Süddeutsche Zeitung v. 18./19./20.04.1987, G. KRÖNCKE, "Der Mythos der Kinderrepublik").

pendenten Polaritäten von Sinnlichkeit und Sittlichkeit einerseits und Abenteuertum und Ordnungswesen andererseits" (F. BLITZ 1986, 1)

**Ein** Ausdruck dieser Zeit und ihrer erhöhten **Spannung** ist es sicherlich, daß die u.a. zwischen wachsende(n) materiellen Reichtum und Arbeitslosigkeit, zwischen automobile Freiheit und eine zunehmend zerstörte Umwelt in ein autistisches "Selbst" und ein digitales (Frei-)Zeitverhältnis gepreßten Sehnsüchte und Bedürfnisse der Menschen in den hochindustrialisierten und hochgerüsteten Ländern eine Hochkonjunktur erfahren. Im boomenden Angebot von "Erlebnis und Abenteuer" manifestieren sich sowohl der profitorientierte Zugriff auf menschliche Grundbedürfnisse, wie auch die Züchtung ihrer lediglich **materialistischen** Verständnis- und Ausdrucksformen. Wahrlich kein "Trauerflor" beschattet das konsumtive "Erleben und Abenteuer", welche die Fortschrittsverluste, gepaart mit Endzeitängsten (und den zugehörigen Trotzhaltungen) zu einem wahren Erlebnisschlußkauf zu treiben im Begriffe sind. Einiges aber deutet, so wie jede Krise ihre Chance in sich birgt, auch auf Einhalt hin, auf Fragen nach dem, dessen Verlust zu drohen scheint. Auch auf Fragen danach, wie er zu verhindern wäre. Und, merkwürdig genug, "Erlebnis" und "Abenteuer" finden sich auch auf dieser Seite wieder - sozusagen als "Gegengifte" ihrer selbst.

All dieses, diese These sei gewagt - auch wenn sie in Anbetracht des mittlerweile geteilten Urstoffs der Materie und einer Reihe ähnlicher (und ähnlich gefährlicher) Spaltungen und Trennungen ein wenig von jener mundwinkelreizenden Eigenart besitzt, wie der hier zu Beginn erfolgte Versuch, die (sozusagen globalen) Fortschritte der Menschheit mit denen ihrer Bildung und Pädagogik zu vergleichen - all dieses spiegelt sich in einer Bindestrich-Pädagogik: "Erlebnis-Pädagogik".

"Mode" und "Trend" sind Vorwürfe von Skeptikern und Kritikern dieser "Erlebnispädagogik", die in Anbetracht der eben skizzierten Tendenzen nicht einfach abgewiesen werden können. Mehr kommt hinzu und scheint sich in dieser eigenartigen Konfiguration von "Ganzheitlichkeit und Erleben, Sittlichkeit und Ordnungswesen" und der Frage nach der Freiheit (Spaltung) und ihrer Begrenzungen (Bindung) außerdem zu versammeln: stellt doch diese so genannte "Erlebnispädagogik" etwas dar, das sich zwischen den auf Trennungen beruhenden Zuordnungsanforderungen unserer Zeit (auch Spezialisierung und Fachlichkeit genannt) undisziplinierter (also auch "interdisziplinär") bewegt, und so beispielsweise weder einer "Pädagogik" noch einer "Therapie" richtig zuzuordnen ist. Stellt sie doch zudem etwas dar, das weder den (wissenschaftstheoretischen) Anerkennungsbedingungen als "Theorie" (der griechische Bedeutungsursprung hat vor allem mit

dem "Anschauen" und "Sehen" zu tun) genügt, noch als "Praxis" (mit den ebenso griechischen Ursprungsbedeutungen "Tun, Tätigkeit, Handlungsweise", aber auch "Geschäft, Unternehmen", und zudem auch "Wirklichkeit, Tatsächlichkeit") so recht in eine methodenorientierte, Denken vom Handeln und Werkzeuge von den Sinnen und Empfindungen trennende (Bildungs-)Wirklichkeit passen will. Möglicherweise auch nicht passen soll. Denn: "Ob eine so ohne jede Wissenschaft erdachte Pädagogik in der wissenschaftlich gedeuteten und bestimmten Welt bestehen kann, muß man abwarten". H. v. HENTIGs (1966, 81) sympathisierenden Zweifeln seien nur die präzisierenden Zweifel von W. SCHLESKE (1977, 24) zur Seite gestellt: "Das Abenteuerphänomen konnte offenbar in einem auf Moralität und Effektivität ausgerichteten Erziehungswesen bisher noch keine Bedeutung gewinnen, weil die wagemutige und spielerische Selbstgefährdung und die euphorischen Stimmungslagen nicht in ein zweckrationales und zielfunktionales Erziehungskonzept hineinpaßten". Abgesehen davon, daß sich zum "Erlebnis" jetzt noch das "Abenteuer" gesellt - Blickwinkel war soeben die Querlage dieser Bindestrichpädagogik sowohl zu wissenschaftlicher wie erziehungs- und bildungsbezogener Denkdisziplin, zumindest. Ein Zeitvergleich drängt sich an dieser Stelle auf.

## II. Blicke in die Reformpädagogik

Die "Industrielle Revolution", vielfach mit den sozialen, ökonomischen und technologischen Veränderungen unserer Tage verglichen, hat um die Wende zu unserem Jahrhundert nicht nur wegweisende ökonomische Analyse- und Gestaltungskonzeptionen, sondern auch eine Reformbewegung geboren, deren inhaltliche und politische Vielfalt im jetzt ausgehenden Jahrhundert viel Anlaß zum Nachdenken gäbe. Reichte sie doch

- **innerhalb des schulischen Bereichs** von der "Reform der Höheren Schulen" (O. WILLMANN), der "Ethischen Bewegung" (F.W. FÖRSTNER), der "Einheitsschulbewegung" (P. OESTREICH), der "Landerziehungsheimbewegung" (von H. LIETZ bis K. HAHN), der "Bewegung vom Kinde aus" (von M. MONTESSORI bis B. OTTO), der "Arbeitsschulbewegung" (von G. KERSCHENSTEINER bis F. X. WEIGL) bis zur "Kunsterziehungsbewegung" von J. LANGBEHN über A. LICHTWARK bis G. BRITSCH);

- **außerhalb der engeren schulischen Erziehungs- und Bildungssektoren** von der "Jugendbewegung" ("Der Wandervogel" über BADEN-POWELL bis zur "Bündischen Jugend") über die "Frauenemanzipation" (A. BEBEL, H. LANGE) bis zur "Volks- und Erwachsenenbildung" (Hohenrother Bund).

Noch war die Spaltung von Urankernen nicht gelungen, und noch hatte der Taylorismus "nur" zu einem ersten qualitativen Sprung der Entfremdung angesetzt (paradebeispielmäßig an den Fließbändern von H. FORD). Alle angeführten Ansatzebenen der Reformen zeigen dennoch seismographisch Bereiche der Spaltung und Trennung auf. Und sie kennzeichnen versuchte Gegenwehr. Plakativ vereinfacht läßt sich sagen: Zumindest überall dort, wo sich diese Reformbewegungen im engeren Sinne mit Erziehung und Bildung befaßten (und auch vorwiegend an schulische Institutionen gebunden waren), stellte die "Reformpädagogik" eine **bildungspolitische Initiative gegen** bzw. eine **Alternative** zu bestehenden und **zu einseitigen** Erziehungs-, Bildungs-, Lern- und Entwicklungssystemen und -konzeptionen dar.
Trotz aller Verschiedenartigkeit in Ansatz und Inhalt (und auch trotz der bitteren Tatsache, daß sich eine Reihe ihrer Folgeentwicklungen bruchlos in die Entstehung des Faschismus fügten), trotz eben auch aller Widersprüchlichkeit hat sich diese Reformbewegung im ganzen, und die Reformpädagogik im besonderen, an zwei Lebensthemen abgearbeitet: dem der

- "Orientierung am ganzen Menschen", sowie der versuchten
- "Abwehr von Einseitigkeit", vor allem der der "Verkopfung".[2)]

Ausgerechnet in einem **"verstehenden Erleben"** (einem Begriff aus der sog. Lebensphilosophie von W. DILTHEY und F. NIETZSCHE) sah eine **"Erlebnispädagogik"** - fixierbar als alle reformpädagogischen Bewegungen durchziehender Strang - das Mittel und kraftspendende Reservoir zur Auseinandersetzung mit den utilitaristischen Entwurzelungen, den zivilisatorischen Verkümmerungen, liberalistischen und intellektuellen Ernüchterungen und Vereinseitigungen - in eben verschiedenster Form.

Am Rande beinahe unzulässiger Vereinfachung sei in erster Annäherung an dieses Erlebnisphänomen eine Schlaglichtbetrachtung einiger dieser Reformbewegungen und ihrer Schwerpunkte versucht:

In der **Jugendbewegung** kamen vor allem die versuchte Betonung des **"Eigenrechts** der Jugend" in der demonstrativen Realisation eines **natur**haften Lebens (Fahrt, Lager, Horde u.ä.) zum Ausdruck.

---

2) Wie aktuell sowohl der Begriff wie das mit ihm gefaßte Phänomen sind, macht auch außerhalb der therapeutischen "Bauchorientierung" ein neueres philosophisches Werk deutlich: "Zu den wichtigsten Motiven der Weisheitsliteratur", heißt es dort, "gehört eine Warnung vor falscher Klugheit, vor Kopfwissen und Gelehrtentum, vor Machtdenken und arroganter Intellektualität" (P. SLOTERDIJK 1983, 179)

Der Naturbezug war ein wesentlicher Aspekt auch der **Landerziehungsheimbewegung**, ebenso derjenige "erzieherischer **Selbstverwirklichung**", der manchmal bis hin zum (idealistischen, auch realitätsfernen, internierten) "Jugendreich", aber auch zur konkreten Utopie der **"Selbstverwaltung und -regierung"** führte. Auf anderer Ebene waren zu finden: Charakterisierung statt Benotung junger Menschen, Arbeitsgemeinschaften anstelle von Jahrgangsklassen, Epochenunterricht anstelle differenzierter Fächer"kanons"(!), Wahlfreiheiten, arbeitsschulpädagogische und kunsterzieherische Lernelemente (s.u.).

Noch deutlicher profilierte sich die **Arbeitsschulbewegung** als Kontrapunkt zur alten "Buch-Schule" in Hinwendung auf eine **freie geistige** Schularbeit in **Theorie und Praxis**, in der die **"Idee der Persönlichkeit"** die Leitvorstellung abgeben sollte. Die Kraft der **Eigenkreativität** in freien, unschematischen, elementaren Äußerungen wie z.B. den **handwerklichen**, der "Werkvollendung", aber auch "Materialerfahrung", in der Übung von "Sorgfalt" und "Ausdauer", vor allem in der **selbsttätigen Lösung** von Aufgaben, waren hier bedeutsame Schwerpunkte. Dieser Bereich war, ähnlich wie derjenige der Landerziehungsheimbewegung, stark von angelsächsischen Einflüssen geprägt, für die einerseits das Stichwort der "Projektmethode" (bzw. "project-adventure") eine wichtige inhaltliche Füllung des "learning by doing" abgab. Ebenso berief sie sich aber auch auf eine "Orientierung des Machens am Sozialen" (J. DEWEY). Aus östlicher Richtung waren die "Produktionsschulen" (z.B. BLONSKIJ, MAKARENKO) wichtiger Beitrag zu dem Stichwort der "wirklichen Arbeit".

In der **"Bewegung vom Kinde aus"** rückten zum einen die wachsenden Erkenntnisse über die "**Eigengeartetheit** des Kindes", die entwicklungspsychologischen Zusammenhänge also, in den Vordergrund, zum anderen die daraus abzuleitenden Anforderungen. Sie reichten von der, daß Kinder vor allem **furchtlos leben** sollten und ihre **Grenzen selbst entdecken** lernen müßten (z.B. E. KEY), bis zur Einsicht, daß **entwicklungsentsprechend** eher **Ideen** denn Pläne **"Schaffensfreude"** hervorriefen. Sie reichten bis hin zur Einschätzung des Sensomotorischen (Bewegung, Handeln) als geistig-seelischer Formkraft des Körpers.

Es war letztlich insbesondere die **Kunsterziehungsbewegung**, die in der künstlerischen Auseinandersetzung als tiefster Erlebnisquelle sowohl eine Erlebnisdimension an sich sah, in ihr zudem Schulungsmöglichkeit der **Erlebnisfähigkeiten** von **innerer und äußerer Natur**. Der Mensch als "Gesamtkunstwerk" kann als Bild auf eine (erfüllte) **Lebens-gestaltung** übertragen werden.

Horst-Dieter Bolanz, Karl Ferner

# Erlebnispädagogik und Therapie

## Ein 14-tägiges gruppenzentriertes Intensivprogramm mit Suizidgefährdeten

1. Ziele und Schwerpunkte der Maßnahme

2. Teilnahmebedingungen

3. Ort des Trainings

4. Dauer und Finanzierung

5. Vorbereitung des Trainings

6. Verlauf des Trainings

6.1 Das Moment der Selbstversorgung

6.2 Alpiner Skilauf

6.3 Kreative Aktivitäten mit Ton und Ytong-Stein

6.4 Gruppensitzungen

7. Nachbesprechungen

Literaturverzeichnis

Die Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle für Suizidgefährdete der Arbeitsgemeinschaft für Gefährdetenhilfe und Jugendschutz in Freiburg führt seit 1979 gruppenzentrierte Trainings mit ambulanten Klienten der Beratungsstelle durch. Beruhend auf positiven Erfahrungen mit mehrwöchigen therapeutischen Reisen mit Drogenabhängigen (vgl. Reinbold (Hrsg.), 1979), therapeutischen Familienaufenthalten mit Suchtkranken (vgl. Kuypers (Hrsg.), 1980) und sportpädagogischen Maßnahmen mit delinquenten Jugendlichen (vgl. Nickolai u.a., 1982) entwickelten wir eine entsprechende Maßnahme in der Hilfe für Suizidgefährdete. Ausgehend von der Annahme, daß der vordergründig unterschiedlichen Symptomatik bei Suchtkranken, Delinquenten und Suizidgefährdeten ähnliche psychosoziale Konflikte zugrunde liegen, sind Behandlungsverfahren und -ansätze in ähnlicher Weise anwendbar. Die folgenden Ausführungen beruhen auf Erfahrungen, die wir bei 4 Gruppentrainings in der Schweiz gewinnen konnten.

## 1. Ziele und Schwerpunkte der Maßnahme

Bei den genannten Zielvorstellungen muß berücksichtigt werden, daß aufgrund der kurzen Zeit selbstverständlich lediglich Impulse und Anstöße gegeben werden können. Das Gruppentraining ist integrierter Bestandteil der ambulanten Behandlung von Suizidgefährdeten, verbunden mit erlebnispädagogischen Inhalten, die sowohl für den Einzelnen wie für die Gruppe im HIER und JETZT als auch für die Zukunft wichtige Erfahrungen ermöglichen.

Wesentliche Bedeutung für die langfristige Erreichung dieser Ziele kommt Nachbereitungssitzungen in Form von Einzel- und Gruppengesprächen im Anschluß an die Maßnahmen zu, auf die am Ende dieses Berichtes noch näher eingegangen wird.

In den vorhergehenden Einzelgesprächen wurden mit jedem Klienten individuelle therapeutische Ziele erarbeitet. Hier einige Beispiele:

1.) Ich möchte mehr Selbstsicherheit gewinnen.
2.) Ich möchte mehr Durchsetzungsfähigkeit gewinnen.
3.) Ich möchte selbständiger werden.
4.) Ich möchte meine Selbstbezogenheit überwinden und auf andere mehr zugehen lernen.
5.) Ich möchte lernen, eine eigene Meinung zu bilden.
6.) Ich möchte innere Spannungen ertragen und überwinden lernen.
7.) Ich möchte Konflikte ertragen und ansprechen lernen.

Daraus ergaben sich für das Training folgende Schwerpunkte:

1.) Entwicklung von Kommunikation und Konfliktfähigkeit.
2.) Entwicklung von sozialer Verantwortung.
3.) Entwicklung von Spontaneität und Kreativität.
4.) Entwicklung einer größeren Frustrationstoleranz.
5.) Entwicklung von Selbst- und Fremdwahrnehmung.
6.) Entwicklung einer größeren körperlichen Leistungsfähigkeit bzw. einer intensiveren Beziehung zum eigenen Körperempfinden (Skikurs).

## 2. Teilnahmebedingungen

Für alle Teilnehmer bestanden folgende Verpflichtungen:

1.) Teilnahme an den täglichen Gruppengesprächen (ca. 2,5 Std.).
2.) Teilnahme am täglich stattfindenden Skikurs (tägl. ca. 4 Std.).
3.) Mittragen der Selbstversorgung für die gesamte Gruppe.
4.) Mitwirkung an kreativen Aktivitäten mit Ton und Ytong-Stein.
5.) Nutzung der Einzelgesprächsangebote.
6.) Tagebuchführung.

Diese Bedingungen wurden mit jedem Teilnehmer vor dem Training in den Einzelgesprächen durchgesprochen. Ein Nichteinhalten der Absprachen hätte den Abbruch der Maßnahme für diesen Teilnehmer zur Folge gehabt.

## 3. Ort des Trainings

Da unter anderem das Skifahren als sportliche Anforderung an die körperliche Leistungs- und Anstrengungsbereitschaft ein zentraler Programmpunkt des Trainings war, wurde ein schneesicherer Ort gesucht. Dabei war zu beachten, daß der Aufenthaltsort möglichst abgeschieden lag, um ausweichendes (Konsum-) Verhalten zu erschweren.
Des weiteren sollte die Unterkunft die Selbstversorgung ermöglichen. Auch sollte die Gruppe unter sich und ungestört sein. Wir entschieden uns schließlich für ein Haus in dem in 1.100 m Höhe gelegenen Ort Sörenberg/Schweiz.

Es handelte sich hierbei um ein Holzhaus mit fließend kaltem und warmem Wasser, Duschen und Waschbecken in 2 kleinen Räumen. 4 Mehrbettzimmer bieten für ca. 11 - 12

Teilnehmer Übernachtungsmöglichkeiten. Eine Wohnstube ermöglicht den Aufenthalt der Gruppe. Die Küche ist gut ausgestattet, so daß die Selbstversorgung keine Schwierigkeiten bereitet. Sie dient gleichzeitig als Speiseraum. Radio und Fernsehen sind nicht vorhanden.

Die einzelnen Zimmer bieten nur eine geringe persönliche Entfaltungsmöglichkeit, so daß die Teilnehmer sich nur in der Wohnstube aufhalten können. Dieser Effekt bewirkt eine intensive Begegnung zwischen den Teilnehmern.

## 4. Dauer und Finanzierung

Die Dauer des Trainings war auf 14 Tage konzipiert. Erfahrungen aus den Trainings mit Suchtkranken haben gezeigt, daß dieser Zeitraum für ein gruppendynamisch effektives Arbeiten ausreichend ist. Diese Erfahrung können wir bestätigen.

Jeder Teilnehmer hatte einen Eigenbetrag von DM 400,-- zu leisten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Motivation zur Mitarbeit und die Identifikation mit der Maßnahme durch eine Eigenleistung wesentlich höher ist. Jedoch sollte die Teilnahme an dem Training nicht an der Kostenfrage scheitern. Eine soziale Staffelung des Teilnehmerbeitrags nach oben oder unten war möglich.

## 5. Vorbereitung des Trainings

Die Teilnehmer trafen sich vor dem Beginn des Trainings zu 10 Gruppensitzungen und stellten sich mit ihren individuell erarbeiteten Zielen der Gruppe vor.
Einen recht hohen Stellenwert gewann im Verlauf der Gruppensitzungen die Aussicht, mit unbekannten Leuten an einem unbekannten Ort auf dichtem Raum leben zu sollen. Hier konnten für den Einzelnen schon Grundsteine bezüglich der Umsetzung der individuellen Ziele im Training gelegt werden. Gleichzeitig wurde von unserer Seite her viel Wert auf die Selbstverantwortung der Teilnehmer gelegt, da uns klar war, daß der therapeutische Erfolg im hohen Maße von diesem Faktor abhängig sein würde. Unser Ziel war deshalb unter anderem, die Teilnehmer schon vor Beginn der Maßnahme dazu zu bewegen, ein möglichst hohes Maß an **Eigenverantwortung für sich, die Durchführung und den Verlauf der Maßnahme zu übernehmen**, und die Kontrollfunktion der Mitarbeiter möglichst gering zu halten. Dies aus zwei Gründen:

1.) Aus diagnostischen Gründen war es wichtig zu sehen, wie die Teilnehmer sich in den unterschiedlichsten Situationen verhalten würden.

2.) Indem die Entscheidung über das eigene Verhalten weitgehend den Teilnehmern überlassen wurde (wenngleich hier durchaus Anregungen durch die Mitarbeiter gegeben wurden), sollte ein Selbsterfahrungs- und Lernprozeß angeregt werden.

Bisher haben sich gemischt-geschlechtliche Gruppen und eine heterogene Altersstruktur der Teilnehmer positiv ausgewirkt. Die dadurch entstehende familienähnliche Situation bewirkt ungewollt originäre Situationen, die therapeutisch nutzbar gemacht werden können.

Eine solche Maßnahme stellt für alle Beteiligten (Teilnehmer wie Mitarbeiter) einen enorm hohen Anspruch im Sinne einer **Belastungsprobe** dar. Durch die "totale Gruppenform", das Zusammenleben rund um die Uhr und das damit verbundene Gefühl eines absoluten Angewiesenseins auf den anderen bzw. auf die Gruppe ergeben sich eine Menge Reibungspunkte, aber auch viele Forderungen und therapeutische Chancen.

## 6. Verlauf des Trainings

### 6.1 Das Moment der Selbstversorgung

Im Mittelpunkt der ersten zwei Tage stand zunächst das Einleben in die neue Umgebung und in die Gemeinschaft.
Am ersten Tag wurden die Zimmer aufgeteilt, wobei die Teilnehmer die Aufteilung selbst unter sich ausmachten. Bereits hier traten Beziehungsaspekte - Sympathie oder Antipathie - in den Vordergrund. Durch die selbstüberlassene Aufteilung in die einzelnen Zimmer war jeder gezwungen, über Nähe und Distanz, Sympathie und Antipathie mit anderen ins Gespräch zu kommen und sich mit eigenen und den Aussagen der anderen auseinanderzusetzen.

Der Küchendienst wurde auf jeweils 1 Tag und jeweils 2 Teilnehmer, einschließlich der Mitarbeiter, verteilt. Der Küchendienst bestimmte selbständig den Speiseplan. Der jeweils Verantwortliche besorgte mit dem Mitarbeiter, der die Verwaltung der Finanzen übernahm, am Vormittag den Einkauf.

Das Moment der Selbstversorgung bot eine Reihe von Möglichkeiten, soziale Funktionen zu übernehmen oder zu erlernen: Das konnte für den Einzelnen in der "Küchen-Zweierbeziehung" bedeuten, planen zu lernen, sich gegenseitig abzustimmen, Entscheidungen zu fällen und diese auch durchzutragen, sich unter- bzw. zuzuordnen oder durchzusetzen und mit seinen (teilweise überhöhten) Leistungserwartungen und Versagensängsten umgehen zu müssen.

Andererseits wurde der Einzelne über den Küchendienst mit Kritik und/oder Anerkennung durch die Gruppe konfrontiert und war gezwungen, sich damit auseinanderzusetzen. Im Einzelfall konnte das bedeuten, sein "schwaches" Selbstbild aufgrund besonderen Lobs durch die Gruppe wegen hervorragender Leistungen in der Küche zu korrigieren oder aber mit seiner überzogenen Selbsteinschätzung durch mitunter herbe Kritik konfrontiert zu werden und diese Kritik auch auszuhalten, da keinerlei Ausweichmöglichkeiten bestanden.

### 6.2 Alpiner Skilauf

Das tägliche Skilaufen löste bei fast allen Teilnehmern Ängste aus. Da die meisten Teilnehmer Anfänger auf diesem Gebiet waren, stand in der Regel das Erlernen in dessen natürlicher Verbindung mit Erlebnissen von Erfolg und Mißerfolg im Vordergrund.

Einerseits war festzustellen, daß die Organisationsform des Skikurses, in dem man also gemeinsam lernte, die Angst vor dem Skifahren weitgehend milderte. Hinzu kam bei vielen dann das immer ausgeprägtere Gefühl, ein weit entferntes Ziel erreicht zu haben. Wichtig ist vor allem, daß man diese Zielerreichung über die sukzessive Bewältigung kleiner Schritte erlernt hat: vom Ski-Anschnallen über das "Gehen auf dem Ski" bis hin zur ersten Liftfahrt und der anschließenden Abfahrt im Pflugbogen. Die vollbrachte Leistung (im Sinne von körperlicher Arbeit, aber auch des Aushaltens von Rückschlägen) vermittelte jedem Einzelnen ein Gefühl der Befriedigung über persönliche Fähigkeiten. Hier kam es darauf an, die Teilnehmer zu unterstützen, mit skitechnischen Anforderungen fertig zu werden. Dieser Umstand verlangte von jedem Teilnehmer eine gewisse Anpassung an die Naturgegebenheiten, so daß er lernen mußte, sich auf Schnee, Gelände und Geschwindigkeit einzustellen. Dabei spielte die Koordination von Körperhaltung und Ski eine wesentliche Rolle. Die Balance zu halten, die "Mitte" zu finden bzw. ein harmonisches Zusammenspiel zwischen den natürlichen Anforderungen herzustellen, verlangte große Anstrengung von jedem Teilnehmer. Am Anfang sollten daher möglichst Miß-

Friedrich Bschor

# Sahara Sans Guide

## Gruppenreisen mit Suchtgefährdeten in der Wüste

1. Das Konzept

2. Touristische Übersicht

3. Sicherheit vor Wagnis

4. Erfahrungen in der Gruppe

5. Die Wüste als Erlebnis

6. Rückblick und Schlußfolgerungen

Literaturhinweise und Anmerkungen

## 1. Das Konzept

Der Gedanke liegt nahe, attraktive Reiseprojekte zur Entwicklung und Persönlichkeitsreifung junger Randständiger zu nutzen. Zielgruppen sind in erster Linie Jugendliche und Jungerwachsene aus den Bereichen der Jugendstrafrechtspflege, einem sozialpädagogischen Arbeitsfeld, das in unserem Land seit den zwanziger Jahren stark rehabilitativ orientiert ist. Aber auch an junge Suchtgefährdete ist zu denken. Anders als bei Geisteskrankheiten oder körperlich Behinderten ist der Junkie in der Regel nicht nur unternehmungslustig, er erscheint vielmehr auch fähig, der mit einer Reise verbundenen Beanspruchung gewachsen zu sein.

Die Arbeitsgruppe des Verfassers dieses Beitrags (Forschungsgruppe Drogenprobleme des Instituts für Rechtsmedizin der Freien Universität Berlin) unternahm im Winter 1969/70 eine Feldstudie über junge Drogenkonsumenten.[1] Als damals nach dem Schneeballsystem Interviewpartner in der Stadt gesucht wurden, war zu erfahren, daß einige "user" die kalte Jahreszeit in einem Berberdorf an der marokkanischen Atlantikküste verbringen, einige Kilometer nördlich von Agadir. Diesen jungen Berlinern stattete der Verf. noch im gleichen Winter, begleitet von Jan Herha, damals Doktorand, einen Besuch ab. Dabei zeigte sich, daß unsere Berliner mit den Dorfbewohnern und den dortigen einfachen Lebensbedingungen gut zurecht kamen. Allerdings war bei Stippvisiten an anderen Orten (Marrakesch, Essaouira, Diabet) nicht zu verkennen, daß damals in Marokko viele junge Leute aus aller Welt mehr oder weniger passiv dahinlebten, bei reichlichem Haschischkonsum und unter Vernachlässigung ihrer Gesundheit, ohne weiterreichende Lebensplanung.[2] Die Frage stellte sich, ob das bei den Drogenkonsumenten offenkundig vorhandene Bedürfnis nach einem alternativen Leben abseits der Großstadtzivilisation nicht in der Weise rehabilitativ umzusetzen sei, daß man Möglichkeiten zu Gruppenreisen in attraktive Gegenden schafft, natürlich nur in solche Landstriche, wo der Zugriff zu Drogen unwahrscheinlich ist. Die Attraktivität der Reise sollte hinreichendes Motiv für eine zumindest zeitweilige Drogenabstinenz werden.

Zwei Bedingungen sollten durch die Zielregion gewährleistet sein: fehlende Zugriffsmöglichkeit auf Drogen und die Notwendigkeit für alle Reiseteilnehmer, auf den an Ferienorten sonst üblichen Komfort weitgehend zu verzichten, sich vielmehr um Unterkunft, Essen und Weiterkommen selbst kümmern zu müssen. Im Rahmen der Reise sollte mit den in Entwicklungsprozessen jeder Art wichtigen Prinzipien Selbstorganisation und Partizipation Rechnung getragen werden, in der Annahme, dadurch die Eigenkräfte der Gefährdeten zu aktivieren.

Die zu Beginn der 70er Jahre als Urlaubsziel noch wenig frequentierte Sahara mit ihren nordafrikanischen Randgebieten bot sich für solche Absichten ohne weiteres an. Von Berlin aus ist Nordafrika mit dem Flugzeug in wenigen Stunden und mit dem Auto und der Fähre Genua-Tunis in zwei bis drei Tagen leicht zu erreichen.

Als unter den Mitgliedern der Arbeitsgruppe über solche Reiseprojekte nachgedacht wurde, waren glücklicherweise die später aufkommenden klischeeartigen Annahmen über junge Süchtige noch nicht im Umlauf ("Denen ist doch nicht mehr zu helfen, die sterben doch bald alle." "Laß Dich nicht mit Junkies ein, die ziehen Dich allemal über den Tisch." "Denen ist nur beizukommen, wenn man sie erst mal auf Null bringt und dann unter strenger Regie langsam wieder aufbaut.")

Die bis dahin im Rahmen der erwähnten Feldstudie, auch anläßlich der forensischen Begutachtungsaufgaben und schließlich bei der von der Forschungsgruppe inzwischen aufgenommenen ambulanten Beratungstätigkeit gesammelten Erfahrungen mit "usern" waren durchaus positiv. Nach Intelligenz, sprachlichem Ausdrucksvermögen und auch nach ihren allgemeinen Bedürfnissen und Lebenszielen unterschieden sie sich nicht grundlegend von ihren nichtkonsumierenden Altersgenossen, auch war bei den meisten der allgemeine Gesundheitszustand keineswegs besorgniserregend. Einige der "user" erwiesen sich als ausgesprochen kooperativ, als mit ihnen gemeinsam das Slang-Vokabular der Drogenszene in einem Büchlein (Drogenglossar) zusammengefaßt wurde.[3] Auch beim Vertrieb dieser Schrift und anderer Publikationen der Forschungsgruppe wirkten diese Klienten produktiv mit. Wenn auch kein Zweifel war, daß unter den "usern", vor allem unter den intravenös injizierenden Opiatabhängigen nicht wenige junge Leute mit erheblichen Sozialisationsdefiziten waren, so waren doch grundsätzlich Bedenken gegen solche Reiseprojekte auf Grund der eigenen Erfahrungen nicht zu begründen. Wie wir alle fanden sie Reisen attraktiv, und wie die meisten jungen Großstädter nördlicher Breiten fühlten sie sich durch die Chance, in ferne Gegenden mit warmem Klima reisen und Interessantes erleben zu können, angesprochen. Ein Inkaufnehmen von gewissen Risiken war ihrem Lebensstil nicht fremd. Als unser Saharaplan den Klienten bekannt wurde, waren jedenfalls viele Interessenten rasch zur Stelle.

Im Unterschied zum Vorgehen der sich später formierenden stationären Behandlungseinrichtungen für Drogenabhängige hielt unsere Arbeitsgruppe damals nicht viel von restriktiven Verhaltensforderungen wie: Glatze scheren, auf Beat-Musik verzichten, Kontakte zur Familie und Freunden zu unterlassen, Nichtraucher werden und dergleichen Forderungen mehr. Eine entscheidende Vorbedingung zur Teilnahme war lediglich das Kennt-

nisnehmen der ernsthaft vermuteten (und sich später auch bestätigenden) Tatsache, daß im Zielland illegale Drogen nicht zu beschaffen sind und daß selbstverständlich auch keine Drogen mitgenommen werden dürfen, auch keine Schlafmittel.

Vieles sprach dafür, das Projekt als normale Jugendgruppenreise zu konzipieren und an diesem Modell die Pflichten und Rechte der Teilnehmer wie des Reiseleiters auszurichten, mit nicht mehr Restriktionen, als zur Gewährleistung der Sicherheit der Reisegruppe unerläßlich waren. Bei den Außenkontakten, etwa zu Reiseagenturen, diplomatischen Vertretungen, Automobilklubs usw. wurde die Binnenstruktur der Gruppe selbstverständlich nicht offengelegt, vielmehr galt hier die Sprachregelung "Professor mit Studenten". Ermöglicht wurde die Realisierung der Reiseprojekte durch Zuwendungen vom Jugendressort des Berliner Senats. Für die Jugendbehörde handelte es sich um Modellprojekte der Eingliederung psychisch Behinderter und für die Universitätsverwaltung um Forschungsprojekte der Arbeitsgruppe des Verf.

## Die Teilnehmer

Bei Gruppenprojekten mit Randständigen wie: Ferienlager, Workcamps oder Fernreisen wird bei den Teilnehmern üblicherweise zwischen Betreuern und Probanden (Klienten) unterschieden, gleichgültig, ob das Vorhaben dem Maßnahmenspektrum der Jugendwohlfahrt, der Jugendstrafrechtspflege oder der Rehabilitation Suchtgefährdeter zuzuordnen ist. Dieser Ansatz war auch bei der Planung dieser Reiseprojekte gewählt worden. In der Praxis bewährt sich diese Konzeption nicht. Einerseits akzeptierten die Teilnehmer diese als herabsetzend empfundene Etikettierung nicht. Zum anderen geboten es Diskretion wie ärztliche Schweigepflicht bei den nach den Reisen in Berlin und auf Fachtagungen stattfindenden Dia- und Filmvorträgen, auf jegliche Hinweise zu verzichten, die eine Zuordnung der Abgebildeten hätten erleichtern können. Die bei Diskussionen in Fachkreisen oftmals geradezu penetrant gestellte Frage nach der Betreuer-Klienten-Relation wurde stets mit dem Hinweis zurückgewiesen, daß die Klassifizierung "Reiseteilnehmer" ausreiche, zumal das vielleicht in Betracht kommende Unterscheidungsmerkmal "Suchtgefährdung" im Blick auf die generelle Suchtgefährdung des Menschen allein schon deshalb Schwierigkeiten mache, weil z.B. sowohl in der Leitungsgruppe wie unter den studentischen Helfern Raucher waren, und man dann zu erwägen habe, auch hier das Suchtkriterium anzuwenden (eingestandenermaßen eine sophistische Argumentation, die bei Fachkollegen Ärger hervorrief).

Jetzt, nach so vielen Jahren und unter Verzicht auf Bilddokumente, läßt sich die Offenlegung der Binnenstruktur der Projektgruppe verantworten, so daß - nachträglich - das Interesse derjenigen befriedigt werden kann, deren Neugier damals nicht gestillt werden konnte.

Als Chiffre für jene Teilnehmer, um die es letztlich ging, die Drogenkonsumenten (oder Drogengefährdeten, oder Suchtgefährdeten oder Drogengeschädigten), sei die Bezeichnung "Klienten" gewählt. Bei den meisten war die Drogenorientierung auf Opiate ausgerichtet ("Fixer"), bei einigen lag eine Konsumorientierung vom Halluzinogentyp vor, einige wenige kamen aus dem Bereich der allgemeinen Bewährungshilfe und hatten keine Fixeranamnese, auch nur gelegentlich Haschisch konsumiert, waren vielmehr im Zusammenhang mit Alkohol in Strafverfahren verwickelt worden. Bei diesen letzteren handelte es sich um körperlich kräftige und in praktischen Dingen sehr geschickte junge Männer, die im folgenden als "Junghandwerker" bezeichnet werden.

In der Planungsphase war vorgesehen worden, Studierende der Sozialberufe als Betreuer der Klienten einzusetzen. Da sich, wie bereits erwähnt, diese Betreuerfunktion nicht durchhalten ließ, bietet sich die Bezeichnung "Studenten" für die Gliederung im Binnenbereich an.

Unproblematisch ist die Charakterisierung der professionellen Mitglieder der Forschungsgruppe. Sie bildeten naturgemäß das für Planung und Durchführung der Reiseprojekte verantwortliche Leitungsteam: der Verf. als Reiseleiter und Arzt (Rl.), ein weiterer Mediziner (Medizinalassistent) zur Unterstützung bei den medizinischen Aufgaben in der Vorbereitung, und auf der Reise und die Psychologin des Instituts als fachliche Helferin bei psychologischen Problemen.

Wie bereits erwähnt trat die Reisegruppe in der Außenbeziehung immer als "Professor mit seinen Studenten" auf. Gerade im arabischen Kulturraum wird einer solchen an Koranschulen erinnernden Gruppe junger Leute um einen gelehrten Mann reiferen Alters kaum Mißtrauen, eher Interesse und Wohlwollen entgegengebracht. Allerdings rief das Mitreisen junger Frauen da und dort Befremden hervor und gab bei den Einheimischen Anlaß zu der Vermutung, es handle sich um einen umherziehenden Familienclan. Einmal wurde der Verf. von einem Familienoberhaupt einer Saharaoase aufgesucht und - mit Hilfe des sprachkundigen "Oberschülers vom Dienst" (der in fast jeder Oase rasch zur Stelle ist) - gefragt, ob ein bestimmtes mitreisendes dunkelhaariges hübsches Mädchen nicht als Braut für den Sohn zu haben wäre.

Was die Auswahl der Bewerber anbetraf, so wurden die Schritte vom Interessierten zum Anwärter und vom Anwärter zum Teilnehmer im wesentlichen der Selbstselektion überlassen.
Interessanterweise hat sich in Bezug auf rehabilitative Angebote für Drogengefährdete das Prinzip der Selbstselektion weltweit als absolut bestimmend herausgestellt, ohne daß dies selbst in Fachkreisen bis heute richtig erkannt wird. Wer als Drogenkonsument Probleme hat und Lösungen sucht, orientiert sich am regionalen Angebotsfächer. Er nimmt hochselektiv die ihm geeignet erscheinenden Angebote in Anspruch und entscheidet selbst, ob er die Hilfe als förderlich empfindet, andernfalls entzieht er sich erfahrungsgemäß der Therapie. Enge regionale Angebotsfächer haben dementsprechend eine geringe Reichweite. Die Prüfung der Reichweite des regionalen Angebotsfächers für intravenös Drogenabhängige gewinnt erst seit kurzem eine größere Bedeutung, seit nämlich deutlich geworden ist, daß die intravenös Drogenabhängigen eine inzwischen stark durchseuchte Hauptbetroffenengruppe der HIV-Pandemie sind, offenkundig eine besonders wichtige Virusschleuse hinein in die Normalbevölkerung und die nächste Generation.

Bei den Reiseprojekten waren folgende Rahmenbedingungen der Selbstselektion vorgegeben: Beibringen der nötigen Papiere (Paß, Visum, bei Minderjährigen Einverständnis der Eltern, bei Bewährung Zustimmung des Bewährungshelfers, bei Schülern Schulbefreiung für die Reisezeit), Teilnahme an den Impfterminen und dem medizinischen Checkup, Fehlen einer die Reisetauglichkeit beeinträchtigenden Gesundheitsstörung (insbesondere keine übertragbaren Krankheiten oder Parasiten), Teilnahme an den Vorbereitungsterminen und -aktivitäten, bei Opiatabhängigen zweimonatige Opiatfreiheit vor der Reise. Wer durchhielt wurde Teilnehmer.

## 2. Touristische Übersicht

Die folgende Übersicht gibt die touristischen Eckdaten wieder. Zur Ermittlung des Parameters Kosten pro Klient und Reisetag wurden außer der Senatszuwendung auch die von den Klienten eingebrachten Eigenmittel, die Gehälter des Leitungsteams und die von der Universität gewährten Dienstreise- und Benzinzuschüsse berücksichtigt. Außer Betracht blieben die Anschaffungskosten für das Campinggerät. Die Campingartikel waren vom Erlös aus dem Verkauf der Schriften der Forschungsgruppe beschafft worden.

Erhard Hucht / Werner Nickolai

# Rettungswacht an der Ostsee - ein erlebnispädagogisches Beispiel aus dem Jugendstrafvollzug

1. Ausgangspunkt Strafvollzug

2. Die Schwimmausbildung
   - Pädagogische Gesichtspunkte

3. Die Rettungswacht
   - Pädagogische Gesichtspunkte

4. Das Tauchen
   - Pädagogische Gesichtspunkte

5. Erlebnispädagogik

6. Vertrauen

Literaturhinweise

## 1. Ausgangspunkt Strafvollzug

Der Jugendstrafvollzug hat den gesetzlichen Auftrag und gibt vor, erzieherisch zu arbeiten. Geht man davon aus, daß ein Leben im Knast auf ein Leben außerhalb des Knastes vorbereiten soll, daß dort also soziale Handlungsqualifikationen erworben werden sollen, die dem Jugendlichen bislang (noch) nicht oder nur zum Teil verfügbar waren, so wird man feststellen, daß der Vollzug dies nur schwerlich leisten kann.

Aus den Vorgeschichten unserer Jugendlichen wissen wir, daß nicht nur die fehlende, oft bruchstückhafte oder abgebrochene Schul- und Berufsausbildung, sondern insbesondere auch die gestörten sozialen Beziehungen und die mangelhaft ausgebildeten kreativen Fähigkeiten zur Gestaltung der freien Zeit Mitverursacher für ihre bisherige Entwicklung waren.

Hinter vielen kriminellen Handlungen steht u.a. ein wesentliches jugend- und entwicklungspsychologisches Moment: Das Bedürfnis nach Abenteuer, gekoppelt mit der Notwendigkeit, eben aktiv Erfahrungen sammeln zu wollen und müssen und aktiv zu erfahren, welche Spielräume und Grenzen gegeben sind. Unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen werden die Möglichkeiten zur legalen Realisierung solcher Bedürfnisse allgemein immer geringer, damit wächst die Tendenz ihrer Kriminalisierung. Der Erlebnishunger des Jugendlichen verstärkt sich in Gleichaltrigengruppen. Häufig ist auch oder gerade Bandenkriminalität eine fehlgeleitete Suche nach "Abenteuer", die zunächst nur "Erlebnishunger" bedeutet.

Schulische oder berufliche Ausbildung kann der Vollzug in qualifizierter Form anbieten. Die Vollzugsanstalt als totale Institution ist aber kaum in der Lage, Erlebnisfelder anzubieten, in denen z.B. gestörte soziale Beziehungen oder die Unfähigkeit, mit der Freizeit umzugehen, zum Thema werden können. Darüber hinaus erschwert das totale Versorgungssystem einer Strafanstalt die Vermittlung pädagogischer Werte wie Selbständigkeit, Verantwortungsgefühl, Eigeninitiative. Überhaupt sind Aktivitäten jeder Form im Vollzug kaum gefragt. Die Anstalt wird zunächst immer Ordnung und Sicherheit unterstreichen und darüber die Individualität der Betroffenen vergessen. Damit hängt auch zusammen, daß man dem Gefangenen grundsätzlich mißtrauisch begegnet, daß man möglichst viel zu kontrollieren versucht, daß also für die Erfahrung von Vertrauen überhaupt kein Raum bleibt. Vielmehr entstehen bzw. stabilisieren sich auf allen Ebenen eher Feindbilder. Die wenigen bestehenden therapeutischen Gruppen sowie auch die Freizeitaktivitäten sind so kaum mehr als nur "Trockenübungen", weil sie - abgesehen von ihrem geringen Umfang

und oft anderer Zielrichtung - durch die Einschränkung einer totalen Institution noch nicht einmal in ihren eigenen Möglichkeiten ausgeschöpft werden können.

Es reicht nicht aus, daß Sozialarbeiter oder andere Fachdienste mit den Jugendlichen sprechen, sie müssen gemeinsam mit ihnen etwas tun. Der Jugendliche braucht vor allem die Chance, im Gespräch Erkanntes praktisch auszuprobieren, es zu erleben und zu erfahren bzw. Erfahrungen zu machen, die dann Gespräche erst anstoßen. Auf der Suche nach geeigneten Lern- und Erlebnisfeldern muß man sich dann schon auch vor die Mauer wagen.

Die Vollzugsanstalt Adelsheim hat bereits im Jahre 1978 angefangen, mit jugendlichen Strafgefangenen Hochgebirgswanderungen durchzuführen. Inzwischen werden Ski- und Kajaktouren unternommen, weiterhin seit 1985 auch einwöchige DLRG-Rettungswachteinsätze an der Ostseeküste.

Das System Gefängnis bewirkt einen Ausschluß des Inhaftierten aus der Gesellschaft. Die sozialschädigende Wirkung des "Weggeschlossenseins" ist schon lange erkannt; so werden unter dem Begriff einer "Resozialisierung" die gravierendsten sozialen Haftschädigungen durch eine vorsichtige Durchlässigkeit der Mauer korrigiert. In Adelsheim machen wir sehr positive Erfahrungen durch die Mitgliedschaft der Vollzugsanstalt im örtlichen Sportverein (seit 1977), wodurch ermöglicht wurde, daß einzelne Jugendliche am regelmäßigen Training teilnehmen, teils auch zur festen Mannschaft gehören und mit Einschränkungen bei geselligen Veranstaltungen des Vereins dabei sein können. Die hierbei entstehende Geborgenheit in einer sozial anerkannten Gruppe ist ein starker, persönlichkeitsstabilisierender Faktor. Derzeit sind Bemühungen im Gang, nach diesem Modell eine Mitgliedschaft der Vollzugsanstalt bei der DLRG zu erreichen, um die bereits bestehende Freundschaft dorthin auch juristisch zu begründen. Diese Beziehung wird für unsere Jugendlichen bislang erfahrbar vor allem in der erlebten Kameradschaft beim Rettungswachteinsatz sowie seit Anfang dieses Jahres beim Training zusammen mit der Ortsgruppe Buchen. Leider ist es bisher noch nicht möglich, daß unsere Insassen zu den DLRG-Mitglieder in engeren persönlichen Kontakt treten können, da wir nach dem Training nicht bei der sich anschließenden geselligen Runde dabei sind, sondern sofort die Heimfahrt antreten müssen - denn die Vollzugsanstalt verlangt eine pünktliche Rückkehr vor dem Schichtwechsel zum Nachtdienst.

Beispielhaft für alle anderen Aktivitäten, mit denen wir versuchen, dem Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung trotz Strafvollzug Chancen zu eröffnen, soll hier der Schwimm-

sport näher dargestellt werden: Was wird getan und welche pädagogischen Möglichkeiten ergeben sich daraus? Das hier Gesagte läßt sich auf viele ähnliche Gruppen bei uns übertragen.

Für am Schwimmsport interessierte jugendliche Strafgefangene eröffnen sich derzeit drei Bereiche:

- die Schwimmausbildung
- die Rettungswacht
- das Tauchen.

Diese drei "Erlebnisfelder" werden im folgenden dargestellt und auf ihre pädagogische Relevanz hinterfragt.
Dies wird eher skizzenhaft geschehen, da hier kein fertiges und durchgetestetes Konzept vorliegt: Noch sind wir dabei, eine Idee durch ihre Verwirklichung zu entwickeln. Das Folgende umschreibt daher schlaglichtartig den derzeitigen Entwicklungsstand.

## 2. Die Schwimmausbildung

Schon 1975, ein Jahr nach Eröffnung der Anstalt, hatte ein Beamter des allgemeinen Vollzugsdienstes, der zugleich DLRG-Lehrscheininhaber ist, eine Schwimmgruppe für Gefangene gegründet. Fast 10 Jahre später planten wir, aufbauend auf den bisherigen Erfahrungen, die Schwimmgruppe für **alle** Jugendstrafgefangenen der Anstalt zu öffnen. Ein deutlich sichtbares Ergebnis dieser neuen Konzeption war die erstmalige Durchführung eines DLRG-Rettungswachteinsatzes im Jahre 1985.

Das Schwimmtraining ist nicht innerhalb der Anstaltsmauern möglich, die Schwimmgruppe fährt daher regelmäßig ins Hallenbad von Buchen, einer Kleinstadt in der Nähe von Adelsheim. Daher können grundsätzlich nur solche Jugendliche zur Schwimmgruppe zugelassen werden, die ohne befürchtete Mißbrauchsgefahr die Anstalt verlassen dürfen; das ist in der Regel etwa ein Jahr vor einer möglichen Bewährungsentlassung der Fall. Die Gruppe besteht derzeit aus höchstens 12 Teilnehmern, von denen abwechselnd 8 während öffentlicher Badezeiten das Hallenbad besuchen, 4 Jugendliche nehmen am Training der befreundeten Buchener DLRG-Ortsgruppe teil.

Um falschen Erwartungen vorzubeugen, werden neue Mitglieder deutlich auf den Trainingscharakter hingewiesen, daß es sich also nicht um einen behäbig-schönen Freizeitausgang handelt. Gutes Schwimmen ist keine Zulassungsvoraussetzung. Worauf wir aber achten, ist unter leistungsorientierten Gesichtspunkten eine trainingsbezogen aufbauende Steigerung schwimmsportlicher Fähigkeiten bzw. der Erhalt eines erreichten hohen Niveaus. Selbstverständlich werden an die verschiedenen Teilnehmer unterschiedliche Erwartungen gestellt, je nach ihren körperlichen Talenten. Jeder soll gefordert, aber niemand überfordert sein. Genauso wichtig erscheinen uns aber auch gruppenpädagogische Gesichtspunkte: Kameradschaft, Verantwortungsbewußtsein sich selbst und anderen Gruppenmitgliedern gegenüber, Ehrlichkeit im Umgang miteinander und nicht zuletzt Akzeptanz eines jeden Gruppenmitglieds. Bei Trainingsunwilligkeit oder bei negativem Verhalten gegenüber der Gruppe ist ein weiterer Verbleib nicht möglich. Allerdings versuchen wir zunächst, die Hintergründe aufzuspüren und mit dem Betreffenden zu besprechen. Bisherige Erfahrung ist, daß es in Einzelfällen gelingt, diese kritische Phase durchzustehen und ihn in der Gruppe zu halten.

Schwimmsport bei der DLRG ist nicht zuerst ein Wettkampfsport (wie etwa Fußball), sondern **sportliches Training**, um selbst mit dem Wasser vertraut zu werden und körperlich fit zu sein, daß man in kritischen Situationen zunächst sich selbst helfen und dann im Extremfall anderer Menschen Leben retten kann.

Die Trainingsinhalte orientieren sich an den Erwartungen, die die DLRG in die Rettungs-Schwimmausbildung setzt, wobei verschiedene Schwimmstile (darunter besonders Rückenschwimmen ohne Armbewegung), Strecken- und Tieftauchen, Schleppen, verschiedene Befreiungs- und Bergetechniken geübt werden; trainiert werden Schnelligkeit (100 m Wettschwimmen) und Ausdauer (1000 m zügiges Dauerschwimmen); außerdem sollen auch die Anforderungen des Jugendtauchscheines erfüllt werden: Vorwiegend also Flossenschwimmen und Schnorcheln sowie schwimmerisches Vertrautwerden unter Wasser. Etwa zweimal im Jahr können nach entsprechender theoretischer Unterweisung die anstehenden Schwimm- oder Rettungsschwimmprüfungen abgelegt werden.

- Pädagogische Gesichtspunkte

Hermann Rieder schreibt in seinem Beitrag: "Sport, Spiel und Bewegung bieten für den jungen Menschen ein breites Feld an Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten. Sie fördern das Erproben der eigenen angelegten Kräfte, das gemeinsame Bemühen, provozieren das Lernen von Fertigkeiten und das Verbessern vor Fähigkeiten, wobei die momentanen

Möglichkeiten teils überfordert werden. Erst Übung, Einordnung und Training mobilisieren vorhandene und nocht nicht erkannte und genutzte Kräfte, Anstrengungsbereitschaft, Ausdauer, Konzentration, Willensbeständigkeit. Sie decken damit die eigenen Leistungsmöglichkeiten auf und erweitern sie... Der Beitrag des Sports zur Persönlichkeitsentwicklung, zur Individuation und Sozialisation richtet sich über den somatischen, sportmotorischen Bereich hinaus auf den psychosozialen und kognitiven, er schließt zwangsläufig die gesamte Person mit ein ... Sport verlangt ständig die Formung von Einstellungen, Haltungen, Verhalten, von Handlungen, Entscheidungen, von Zielsetzungen und Reflexionen. Diesem mehr bewußten Anteil steht der mehr unbewußte - ebenso bedeutsame - gegenüber, wo Gefühle angesprochen werden, Stimmungen sich ausbreiten, regulierende Kräfte einsetzen und physische Kräfte gefordert werden, wo Spaß, Entspannung und Muße eine Selbstfindung fördern, Anforderungen, Leistungen, Vergleiche, Anspruchsniveau mit den persönlichen Fähigkeiten in Verbindung gesetzt werden.[1)]

Diese allgemein gültigen Äußerungen über den pädagogischen Wert des Sportes gelten sicherlich verstärkt bei solchen Jugendlichen, die ihr Selbstgefühl fast ausschließlich in der körperlichen Erfahrung ihrer Persönlichkeit erleben, wie dies vor allem bei vielen Gefangenen der Fall ist. Eine besondere Akzentuierung erfährt der Rettungsschwimmsport darin, daß er von seiner Zielrichtung her auf gekonnte Hilfen für andere in Notsituation ausgerichtet ist. Unterschwellig können hier vorhandene, jedoch häufig verborgene sozial-altruistische Tendenzen gefördert werden.

Da sich die Gruppe aus schwimmerisch sehr unterschiedlich begabten Teilnehmern zusammensetzt, wird es bereits hierdurch notwendig, sich gegenseitig zu akzeptieren. Für den Schwächeren heißt dies z.B. die möglichen Minderwertigkeits- oder Versagergefühle zu erkennen, die eigenen Grenzen zu akzeptieren, aber auch tatsächliche Trainingsfortschritte wahrzunehmen, ohne sich gleich mit den Stärkeren messen zu wollen. Für den Stärkeren bedeutet dies etwa, sich zu bemühen, den Schwächeren nicht demütigend auf sein tatsächliches Können festzulegen, sondern ein partnerschaftlich akzeptierendes, helfendes Verhältnis zu ihm einzuüben. Gerade darin haben wir schon sehr positive Erfahrungen machen können.

Einige der vorgegebenen Übungen sind Partner-Übungen. Vor allem bei ersten Versuchen bleibt es nicht aus, daß der Partner, der sich als "Opfer" zur Verfügung stellt, Widriges erlebt (so z.B. wenn es nicht gelingt, den Mund-Nasen-Bereich genügend über

---

1) in Nickolai/Quensel/Rieder, Sport in der sozialpädagogischen Arbeit mit Randgruppen, Lambertus-Verlag Freiburg 1982, S. 156 f.

Hans-Joachim Wendt

# Sozialpädagogische Gruppenarbeit in der Bewährungshilfe

I.1. Aufgabenstellung des Bewährungshelfers für jugendliche und heranwachsende Probanden
I.2. Entstehung der Gruppenarbeit im Arbeitsfeld

II.1. Erfahrungen mit praktischer Gesprächsgruppenarbeit
II.2. Auswertung und Schlußfolgerung

III.1. Die erste Begegnung mit dem Medium Segeln und Probanden
III.2. Auswertung und Schlußfolgerungen

IV.1. Das kombinierte Langzeitkonzept der Gruppenarbeit

- Das Schiff
- Die Mitarbeiter
- Die Probanden
- Aufbau der Gruppen und Kennenlernen
- Die Vorbereitungszeit
- Das große Ereignis: Der Törn
- Die Gruppe nach dem Törn
- Abschied

IV.2. Das Experiment: Die Schiffbaugruppe

IV.3. Supervision: Die Stütze des Langzeitkonzepts

IV.4. Auswertung und Schlußfolgerungen

## I.1. Aufgabenstellung des Bewährungshelfers für jugendliche und heranwachsende Probanden

Ebenso wie in den übrigen Stadtstaaten Hamburg und Bremen ist auch in Berlin/W die Zuständigkeit der Bewährungshelfer, im Gegensatz zu den Flächenstaaten der Bundesrepublik in zwei große Aufgabenkategorien unterteilt in:

- Bewährungshelfer für jugendliche und heranwachsende Probanden
- Bewährungshelfer für erwachsene Probanden.

Diese Aufteilung der Arbeitsgebiete findet ihre Begründung in der Erfahrung, daß die Probleme, die während der Zusammenarbeit geklärt werden sollen, zwischen jugendlichen und erwachsenen Straftätern grundverschieden sind und spezialisiertes sozialpädagogisches Handeln des jeweiligen Bewährungshelfers verlangen.

Während bei den erwachsenen Probanden erfahrungsgemäß neben tiefgreifenden, manifestierten Störungen des Persönlichkeitsbildes, Partnerprobleme finanzielle Aspekte und Schuldenregulierungsaufgaben im Vordergrund stehen, finden wir bei jugendlichen und heranwachsenden Probanden viel eher nicht ausgereifte Zustandsbilder, die aufgrund früher Sozialisationsstörungen oder Defizite zu delinquenten Handlungen geführt haben.

Neben dieser fast schon als klassisch zu beschreibenden Fehlentwicklung treten in letzter Zeit verstärkt junge Menschen als Bewährungs-hilfeprobanden auf, die am ehesten mit dem Begriff der "Wohlstandsverwahrlosung" zu klassifizieren sind. Dieser Personenkreis fällt dadurch auf, daß er dem ersten Augenschein nach aus völlig intakten sozialen Verhältnissen stammt, gleichwohl aber wegen schwerster krimineller Delikte, wie fortgesetzter Betrügereien, Scheckfälschungen oder aber auch räuberischer Erpressung oder Raubdelikten mit Todesfolge gerichtlich verurteilt worden ist. Erst im Verlauf der Betreuung dieser Probanden wird dann deutlich, daß sie häufig sich selbst überlassen sind, sich einsam fühlen, und, während die Eltern der gemeinsamen Absicherung des scheinbar erreichten Wohlstandes nacheilen, ihre Orientierung durch Leitbilder aus zu Gewalt oder Drogenkonsum neigenden Jugendgruppen oder von Medienhelden beziehen.

Alle diese Formen der Jugenddelinquenz bedürfen der besonderen Fachkunde des Jugendbewährungshelfers, der mit geeigneten Betreuungsmaßnahmen versuchen wird, helfend und regulierend einzugreifen. Hierzu wird neben der persönlichen und sozialpäd-

agogischen Hilfe auch die intensive Arbeit mit dem sozialen Umfeld, wie z.B. Eltern, Schule und Arbeitsplatz gehören.

Gerade in den letzten Jahren tritt in massiver Form das Problem der Jugendarbeitslosigkeit hinzu, welches den vom Bewährungshelfer betreuten Personenkreis besonders dadurch betrifft, daß diese Klientel über einen unterdurchschnittlich schlechten Schulabschluß verfügt und gleichzeitig durch die Straftat mit allen damit verbundenen Folgen besonders stigmatisiert ist.

Unterstellungsgrundlagen für Bewährungsbetreuungen sind:

1. Die durch das Gericht ausgesprochenen Erziehungsweisungen gemäß § 10 JGG, (Jugendgerichtsgesetz) sich einem Bewährungshelfer zu unterstellen

2. Schuldsprüche gemäß § 27 JGG, bei denen zwar durch Urteil die Schuld festgestellt, jedoch die Entscheidung über die Verhängung von Jugendstrafe zur Bewährung ausgesetzt wird

3. Verurteilungen zu festen Jugendstrafen von bis zu einem Jahr (§ 21,1 JGG), deren Vollstreckung zur Bewährung ausgesetzt wird

4. oder bis zu zwei Jahren (§ 21,2 JGG), deren Vollstreckung ebenfalls bei Vorliegen besonderer Umstände ausgesetzt werden kann

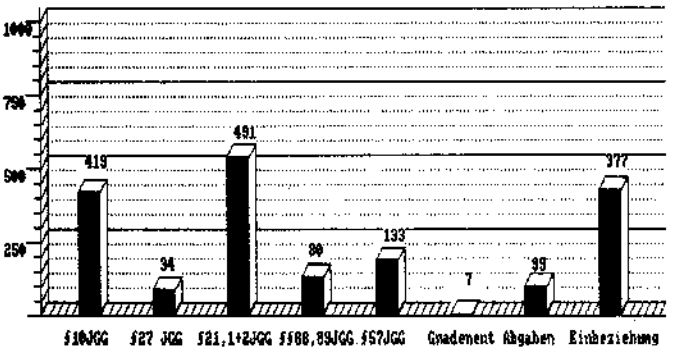
5. Bedingte Entlassungen aus dem Jugendstrafvollzug gemäß §§ 88, 89 JGG

6. Entscheidungen darüber, ob eine Strafaussetzung zur Bewährung in Betracht kommt, werden für 6 Monate ausgesetzt; § 57 JGG

7. Unterstellungen aufgrund eines Gnadenerweises oder nach anderen Rechtsgrundlagen.

Hierzu erläuternd folgende Graphik nach prozentualer Häufigkeitsverteilung der verschiedenen Unterstellungsgründe und Abschlüsse im Jahre 1985 bei den Bewährungshelfern für Jugendliche und Heranwachsende bei dem Senator für Jugend und Familie in BERLIN.

*Abgeschlossene Bewährungsunterstellungen nach Rechtsgrundlagen 1985*




(Abb.1: Abgeschlossene Bewährungsunterstellungen nach Rechtsgrundlagen 1985)

## I.2. Entstehung der Gruppenarbeit im Arbeitsfeld

Der Gedanke, die dem jeweiligen Bewährungshelfer unterstellten Probanden neben der klassischen Form der Einzelhilfe auch in Gruppen zu betreuen, ist naheliegend.

Der Mensch als "soziales Wesen" lebt ständig in Bezugsgruppen:
in der Familie, im Kindergarten, in der Schule, in der Freizeit oder am Arbeitsplatz, an denen auch Störungen auftreten können, die auf die jeweilige Persönlichkeit einwirken. Insbesondere bei jugendlichen und heranwachsenden Probanden kommen noch weitere Gruppierungen hinzu, die delinquente Orientierungen bieten, die dann wiederum negativ auf den zu betreuenden jungen Menschen einwirken.

So wurde in Berlin bereits Anfang 1970 damit begonnen, Gruppenarbeit für Probanden zu institutionalisieren, deren Ziel darin bestehen sollte, auf Gruppenprozesse unter Zuhilfenahme gruppendynamischer Methoden einzuwirken und Veränderungen zu initiieren.

Die Unzufriedenheit einzelner Jugend-Bewährungshelfer mit den nicht immer ausreichend erscheinenden Ergebnissen der üblichen Einzelbetreuung, sowie mit der mangelnden institutionellen Unterstützung bereits bestehender Gruppen führte Mitte 1973 zu Kontakten

zwischen Bewährungshelfern und Mitarbeitern des Instituts für Forensische Psychiatrie der Freien Universität Berlin. Das Institut seinerseits hatte Interesse an der Entwicklung ambulanter Therapiemaßnahmen für Delinquenten aus wissenschaftlichen Gründen. Hieraus entwickelte sich im Laufe des Jahres 1974 die aktive, kontrollierte Gruppenarbeit mit Probanden der Jugend-Bewährungshilfe. Die Gruppen wurden von je einem Institutsmitarbeiter und einem Bewährungshelfer geleitet.

Gleichzeitig bildeten die Betreuer einen Arbeitskreis mit der Zielsetzung, Erfahrungen auszutauschen, ein gemeinsames methodisches Konzept zu erarbeiten und die Institutionalisierung von Gruppenarbeit in der Bewährungshilfe zu ermöglichen.

Der gemeinsamen Arbeit lag die Hypothese zugrunde, daß Gruppenarbeit die Möglichkeiten der sozialen Eingliederung von jugendlichen und heranwachsenden Straftätern erweitert. Probanden mit vergleichbarer Grundproblematik sollten in methodisch betreuten Gruppen lernen, ihre Probleme nicht nur individuell zu verstehen und zu lösen, sondern diese auch als gemeinsam zu begreifen und zu bewältigen. Durch Nutzung des Gruppenprozesses und der Interaktion sollten Kommunikation und korrigierendes Lernen ermöglicht werden.

In dieser Entwicklungsphase nahm der Verfasser im Januar 1975 seine Tätigkeit als Jugend-Bewährungshelfer mit dem Zuständigkeitsbereich Berlin-Reinickendorf "Märkisches Viertel", einer künstlichen Trabantenstadt mit vielen zusätzlichen architektonisch-soziologischen Problemen, auf.

Bereits nach kurzer Einarbeitungszeit wurde deutlich, daß die mit den Probanden geführten Einzelgespräche nicht ausreichten, die gewünschten Veränderungsprozesse im psychosozialen Bereich einzuleiten und zu kontrollieren.

## II.1. Erfahrungen mit praktischer Gesprächsgruppenarbeit

Es wurden daher erste Kontakte mit dem oben erwähnten Arbeitskreis "Gruppenarbeit mit Probanden der Bewährungshilfe" in Zusammenarbeit mit dem Institut für forensische Psychiatrie der Freien Universität BERLIN geknüpft. Daraus entwickelte sich ein intensiver Gedankenaustausch, der im November 75 die erste Gesprächsgruppe im "Märkischen Viertel" in Kooperation mit einer Soziologin des Instituts ermöglichte.

Entsprechend dem damaligen, gemeinsam im Arbeitskreis entwickelten Konzept, wurden systematisch dem Autor unterstellte Probanden nach zuvor festgelegten Kriterien ausgesucht und für die Teilnahme an Gruppengesprächen motiviert. Als Auswahlkriterien hatten sich in längeren Diskussionsprozessen für sinnvoll erwiesen:

1. Gruppenfähigkeit, als die Fähigkeit, soziale Kontakte in der Gruppe aufzunehmen und Beziehungen einzugehen.

2. Freiwillige Teilnahme an den Gruppengesprächen

3. Intellektuelle Möglichkeit der verbalen Teilnahme an den Gruppengesprächen.

4. Positiver Kontakt zum Bewährungshelfer

5. "Bedürftigkeit" für Gruppenarbeit, soweit einschätzbar.

6. Ein ausreichend langer Zeitraum der Bewährungsunterstellung, mindestens ein Jahr.

Als Ausschlußkriterien wurden damals definiert:

1. Vorliegen einer hirnorganischen Behinderung.

2. Akute Drogen- oder Alkoholabhängigkeit.

3. Zu erwartender Widerruf oder Beendigung der Strafaussetzung zur Bewährung.

Nach einer hinreichenden Anzahl an Vorgesprächen, bei denen die jungen Leute auch die Möglichkeit hatten, die Cotherapeutin kennenzulernen, und anläßlich derer sie auch eingeladen wurden, eine Bezugsperson mit zu den Gruppengesprächen zu bringen, fanden ab November 1975 die ersten Gruppentreffen, einmal wöchentlich für ca. zwei Stunden statt.

Die hier gewonnenen Einsichten und gemachten Erfahrungen, die in Supervisionsgesprächen reflektiert wurden, ermutigten zu weiterer kontinuierlicher Gruppenarbeit. Insbesondere wurde rasch deutlich, daß das Gruppengespräch wesentlich besser geeignet war, bestehende Hintergrundprobleme der Probanden aufzudecken, gegenseitige Anteilnahme zu vermitteln und gemeinsam in der Gruppe, hier auch durch die Hilfe anderer

Paul Antony / Gisela Herkert

# Breschen in die Monotonie schlagen ..... *
## – Klettern mit dissozialen Jugendlichen einer Wohngruppe

1. Klettern als ein Bereich des Lernens
2. Das Haus Konradstraße
3. Klettern als Aktivität der Wohngruppen
4. Gedanken zur Sicherheit und Verantwortung
5. Erfahrungsbericht eines Praktikers

* nach einem von B. RUSSELL formulierten Gedanken

## 1. Klettern als ein Bereich des Lernens

Es soll hier über das Klettern als einen Bereich des Lernens durch Erleben berichtet werden. Der Hintergrund, auf dem wir dies tun, erscheint nennenswert.

Erlebnispädagogik ist auch ein Trend heutzutage, so scheint es uns. Moden antworten auf vorhandene Bedürfnisse und Fantasien der Gegenwart - nicht immer zum Nutzen der Menschen. Dementsprechend fragen wir uns als Sozialarbeiter, ob es sinnvoll ist, "im Trend zu sein", ob bei den modischen Schlagworten auf dem Tummelplatz pädagogisch-therapeutischer Möglichkeiten nicht Skepsis angebracht ist. Einrichtungen der Jugendhilfe sind keine wirtschaftlichen Unternehmen. Sie sind aus der Not geborene Dienstleistung der Gesellschaft für die, die nicht 'funktionieren'. Man sollte meinen, daß das Anspruch genug ist. Dennoch müssen sie sich "gut verkaufen". Selbst wenn sie sich tagtäglich bemühen, gute Arbeit zu machen, Erfolge sprechen hier nicht allein für sich. - Wenn ein Jugendlicher, der sich nicht freuen konnte, nach Monaten das Lachen lernt, so wird das dem kritischen Beobachter von außen nicht genügen. Wir aber atmen auf und sind darüber zunächst froh, weil wir im herzlichen Lachen einen Schritt zur Befreiung sehen; Befreiung von Verspannung, Angst, Eingeschlossensein in Widerstände und Blockaden. Also hat man - unserer Konsumgesellschaft entsprechend - etwas zu bieten. Das heißt, die Dokumentation der erzieherischen Inhalte muß die Behörden ansprechen. Was wir von unserer Arbeit sagen können, muß der Hoffnung entgegenkommen, daß innerhalb möglichst absehbarer Zeit ein Wandel im Denken und Handeln der uns anvertrauten Jugendlichen geschieht, kurz: sie sollen keine Straftaten mehr begehen.

"Erlebnispädagogik" spricht heute an. Man weiß, daß Reden nicht alle Probleme löst, daß Therapieformen Grenzen gesetzt sind, daß Kinder und Jugendliche Abenteuer brauchen, usw. Den wohlwollenden Experten steht eine andere Öffentlichkeit von Nachbarn, Eltern und sonst normalen Menschen gegenüber, die artikulieren: ob man erst Straftaten begehen müsse, um in den Genuß eines Gebirgsurlaubs mit unvertretbar hohem Kostenaufwand zu kommen?

Zwischen diesen Stühlen bewegen wir uns mit unserem Bemühen, praktikable Formen des Lernens zu finden für junge Menschen, die sich den vielfältigen Leistungsanforderungen mehr oder weniger bewußt verweigern.

Unserer Überzeugung zufolge - daß der Prozeß des Lernens Entdeckungen in sich trägt - gilt es an dieser Stelle, unsere Wagnisse, Erlebnisse, Verirrungen und Erfahrungen, im

gemeinsamen Prozeß des Lernens mit unseren Jugendlichen zu beschreiben. Das Abenteuer begann bei uns.

## 2. Das Haus Konradstraße

Das Haus Konradstraße ist eine sozialtherapeutische Einrichtung des Jugendhilfewerks Freiburg e.V., dessen Begründer der damalige Jugendrichter Professor Karl Härringer. Aufgenommen werden in zwei Wohngruppen "sozial benachteiligte, delinquenzgefährdete und straffällig gewordene männliche Jugendliche" zwischen 15 und 18 Jahren (so das Konzept). De facto sind das Jugendliche, die nicht freiwillig zu uns kommen, daher auch zunächst nicht gern an diesem Ort sind. Das allen gemeinsame Etikett ist die in angesammelten Berichten sich wiederholende Bezeichnung: "untragbar". Untragbar für Eltern, Pflegeeltern, Schule, vorangegangene Institutionen. Wir beginnen da, wo ambulante Hilfen nicht mehr ausreichend waren, wo zahlreiche Bemühungen anderer Menschen an unüberwindbar scheinende Grenzen stießen, wo Belastung und Verantwortung nicht mehr zu tragen waren.
Es gibt diese Einrichtung seit 10 Jahren. Vor vier Jahren begann ich mit fünf Mitarbeitern (zwei Sozialarbeiterinnen, drei Sozialarbeiter) im Haus Konradstraße zu arbeiten.

Was wir tun wollten, wußten wir genau. Es fand Ausdruck in einem Informationsblatt: "Es ist unsere Absicht, mit den jungen Menschen gemeinsam zu leben, zu lernen, ihre Fähigkeiten aufzuspüren und die Freude im Leben zu suchen. Wir halten es für wichtig, daß sie auf sich und andere achtgeben. Wir glauben, daß sie damit besser gerüstet sind, um auch auf ihre Schwächen und Probleme schauen zu können".

"Folglich liegen die Schwierigkeiten nicht in der Frage, was gemacht werden soll, sondern wie es gemacht werden soll". Auf diese Feststellung von Makarenko stießen auch wir bald.

Unserem Enthusiasmus für die als wert erachteten Ziele:

- positive Lebenseinstellung
- realistische Selbstwahrnehmung
- Einschätzung von Gefahren
- Befreiung von bedrohlichen Abhängigkeiten
- Erwerb von Selbstwertgefühl und Selbständigkeit

stand eine Null-Bock-Haltung der Jugendlichen gegenüber. Null Bock - keine Lust! Also galt es, herauszufinden, wozu sie Lust haben: Das waren Video - Kino - (vorzugsweise Rambo) und Musikkonsum, kurz: zu allem, was "man sich reinziehen" kann. "Organisierungsfeldzüge" und Kräftebeweise in Form von Handgreiflichkeiten und Zerkleinerung des Mobiliars waren die aktiveren Teile ihrer Lustbefriedigung.

Dazu hatten wir aber weder Lust, noch fanden wir es für ihren Werdegang förderlich. Alles, was nach Anstrengung und Pflicht roch, wirkte auf die Jugendlichen "abstoßend". Unser Bestreben nach Harmonie und einem wohltuenden, bergenden Rahmen wurde oft jäh zerstört, weil "was nicht heil sein kann, nicht sein darf". Wir wollten aber auch Lust haben, bei dem was wir tun wollten, es sollte Spaß machen, im guten Sinne epidemisch wirken. Es war zum die glatten Wände hochgehen.

Dieser Seufzer bewegte mich oft, nicht nur, weil er die Hilflosigkeit anschaulich ausdrückt. Ich hatte einmal im Jugendstrafvollzug gearbeitet. Mein damaliger Kollege, Werner Nickolai, hatte Hochgebirgstouren mit jugendlichen Gefangenen durchgeführt, deren Wirkungen ich bei einigen Jugendlichen spürte:

Ihr bis dahin übliches Verhaltenskonzept zerbrach; die oft ausgefeilten Vermeidungstechniken funktionierten nicht mehr in einer Situation des Aufeinanderangewiesenseins in den Bergen. Sie wurden unsicher genug, um an dieser Krise wachsen zu können.

### 3. Klettern als Aktivität der Wohngruppen

Als meine Mitarbeiter, Dieter Wolf und Paul Antony, zunächst in ihrer Freizeit begannen, mit Jugendlichen im Klettergarten Oberried zu klettern, fand das die Unterstützung der gesamten Mitarbeiterschaft. Denn es waren die Jugendlichen mit von der Partie, die als die Schwierigsten erlebt wurden; die Nervtöter waren wenigstens für ein paar Stunden von der Bildfläche. Den beiden Kollegen machte es offensichtlich Spaß, und die übrigen Mitarbeiter waren zumindest vorübergehend entlastet.

Wir merkten bald, daß es sich dabei nicht nur um gemeinsam lustvoll verbrachte Freizeit handelte. Mit den Jugendlichen geschah etwas, was wir im Alltag zu spüren bekamen. Ebenso aber mit den beteiligten Mitarbeitern. Wir hörten staunend ihren Erlebnissen zu. Da war die Rede von Kräften, Improvisationstalenten, Sorgfalt, Verantwortung - von offen zutage getretener Angst, der Annahme von Hilfe, von der Ungelenkheit vermeintlich

geschickter, cooler Akteure, von Erschütterungen bis zu körperlichen Symptomen; alles Wahrnehmungen von Qualitäten und Unzulänglichkeiten, die im täglichen Miteinander in der Wohngruppe durch die Masken von Gleichgültigkeit nicht, oder allenfalls in dieser Deutlichkeit nicht offenbar wurden.

Aha! Allzuschnell waren wir bereit, den neuerworbenen Segen über alle Jugendlichen, die es nach unserem Dafürhalten nötig hatten - aus- und die Vorgehensweise in ein Konzept einzugießen.
Damit konnte das Klettern nicht mehr private Angelegenheit von Mitarbeitern bleiben. Es erfordert mehr Zeitaufwand, eine zweckentsprechende Ausrüstung - die bis dahin von Freunden ausgeliehen worden war - und Geld zur Verwirklichung von mehrtägigen Hochgebirgstouren.

Was rasch vom Tisch und beschlossen war - nämlich Freiräume im Dienstplan der Sozialarbeiter für Klettern, Abzwacken von finanziellen Mitteln aus anderen Töpfen - beschwor im Verlauf der folgenden Monate handfeste Konflikte im Team herauf. Es wurde von "Dienst an der Front" gesprochen - den weniger lustbetonten Tätigkeiten wie Nachtdienst, dem mühseligen Gezerre mit den Jugendlichen um Kochen, Abwasch und Saubermachen einerseits - und der Arbeit 1. Klasse (Klettern) andererseits, die augenscheinlich nur Spaß mache, weil braungebrannte Gesichter und lebendige Erlebnisberichte Urlaubscharakter signalisierten. Als Leiterin der Einrichtung fühlte ich auch Verantwortung für das Wohlbefinden meiner Mitarbeiter/innen. Es ist geradezu das immer wieder zu füllende Gefäß, aus dem Belastungen - manchmal bis an die Grenze des Erträglichen - gemeinsam verkraftet werden. Alles, was wir tun oder unterlassen, wirkt sich auf die Jugendlichen aus, beeinflußt Antrieb, Hoffnung, aber auch Angst und Resignation. Die Bedingungen einer solchen Arbeit dürften nicht die ohnehin zeitweise aufkommenden Empfindungen von Zwecklosigkeit und Verschleiß nähren. Sie müssen dazu beitragen, daß Erholung möglich ist, daß es genug zu lachen gibt, daß gute Erinnerungen Mut machen, immer wieder von vorn zu beginnen. Ich wurde äußerst sensibel für das Für und Wider der umstrittenen Positionen.

Außerhalb der Heftigkeit dieser Debatten zwischen zwei Lagern, den - so schien es - in höheren Sphären schwebenden Erlebnispädagogen und den Alltagserziehern mit den Füßen im Feuer wirkten die Unternehmungen für sich. Ich will es verdeutlichen: Frank war Punker. Ihn beschäftigte außer dem sorgfältigen Verriß seiner Montur und dem kunstvoll zurechtgesprayten Hahnenkamm nur noch die Gemeinheit der Welt im allgemeinen und der ihn Umgebenden im besonderen. Als bunter Vogel inmitten grauer Mäuse

zog er Aufmerksamkeit auf sich. Mit wehrhaftem Kettengerassel und stachelig gegürtet, sorgte er dafür, daß diese nicht zu nah wurde. "Malochen und Steuern löhnen" war in seinen Perspektiven, die ohnehin nur bis morgen reichten, nicht vorhanden. Er wollte allenfalls etwas tun, was außer ihm niemandem sonst nützte. Klettern konnte man ja mal probieren, davon hatte sonst keiner was. Die metallen-schweren Utensilieen legte er vor dem Anstieg ab, sie störten. Zurück kam er lädiert im äußeren Schein (der Hahnenkamm hing vom Schwitzen welk herunter), aber stolzer in der Haltung. Es fiel uns erst mit der Zeit auf: die Ketten blieben immer öfter im Zimmer, er lieh sich Pullover aus ohne Durchzugslöcher, der Hahnenkamm wich einer natürlichen Lockenmähne. Er verlor dabei nicht sein Gesicht, aber allmählich seine Einstellung, die zu seinem Erleben nicht mehr paßte: ab und zu über die kleinlichen Begrenzungen des Alltags hinaussteigen können, eröffnete ihm andere Daseinsdimensionen. Hatte er sich bis dahin auf dem Posten des Widerständlers ausgeruht, und wir hatten Strategien, mit ihm klarzukommen, entwickelt - so setzte er jetzt massive Aggressionen gegen die logische Konsequenz praktischer Anforderungen, z.B. Arbeiten. Die Kollegen, die ihn zum Klettern mitnahmen, vermittelten ihm auch eine Arbeit, begleiteten ihn am ersten Tag dorthin.
Es gab also einen Transfer des Erlebten beim Klettern in den Alltag.

Oft waren wir Zuhausegebliebenen die Zuhörer, die mit Interesse und Staunen die Aha-Erlebnisse der Jugendlichen aufnehmen und bestätigen konnten:

Ralf und Markus waren sich zeitweise spinnefeind. Dann sprachen sie nicht mit-, allenfalls über-einander. Zum Klettern gingen sie gemeinsam mit meinen Kollegen, doch jeder für sich. Sie kamen, vor Lachen sich biegend, an einem Sonntagabend von Oberried zurück. Anlaß der Heiterkeit: in der Wand kletterten sie nebeneinander, jeweils von einem Sozialarbeiter gesichert. Ralf und Markus - jeder bemüht, dem anderen den Rang abzulaufen - kamen nicht so vorwärts, wie sie es sich vorgestellt hatten. Durch wechselseitige Kraftausdrücke und Beschuldigungen verstiegen sie sich in luftiger Höhe zu Drohungen. Dieter Wolf hatte ihnen schließlich von oben zugerufen: es sei jetzt der günstigste Moment, sich zu prügeln, erstens sei er weit genug vom Schuß, zweitens habe er gerade einen Logenplatz, falls sich ein Drama böte und drittens breche sich der Verlierer mit Sicherheit das Genick, womit der Streit Knall auf Fall zu Ende sei. Das hatte gesessen. Markus und Ralf berichteten mir über die Unzweckmäßigkeit solcher Art des Streitens angesichts der Tatsache, daß jeder schauen müsse, wie er Tritt fasse, so eindringlich, daß auch ich es nicht vergessen habe.

Josef Sartorius / Gerhard Veith

# Höhlenwandern mit Heimjugendlichen

1. Vorab

2. Charakterisches und Spezifisches an einer Höhlenwanderung

3. Höhlenerfahrung ist Sinneserfahrung

4. Aspekte des Natur- und Umweltschutzes

5. Voraussetzungen für eine Höhlenwanderung

   5.1 Höhlen

   5.2 Material, Ausrüstung

   5.3 Gruppenleiterverhalten

6. Wirkungen beim Höhlenwandern

7. Transfer auf die "Back-Home-Situation"

8. Verzeichnis der gesichteten Literatur und Hinweise

## 1. Vorab

a.) Die zurückgelaufenen Aufnahmezahlen, die einerseits in Zusammenhang mit dem allgemeinen Bevölkerungsrückgang stehen, zweifellos aber auch mit dem Ausbau vorgeschalteter ambulanter Dienste, lassen manche wieder von einer Krise der Heimerziehung sprechen.
Der zweifellos erhöhte Druck auf die stationären Einrichtungen der Jugendhilfe kann, wie wir meinen, aber auch als Chance und Herausforderung zur kreativen Entwicklung verstanden werden.

b.) Junge Menschen, die heute in Heimerziehung kommen, zeigen in der Regel in so massiver Weise Entwicklungsauffälligkeiten, daß traditionelle institutionelle Hilfen und ritualisierte Arbeitsformen und Methoden üblicher Heimpädagogik oft nicht ausreichend und für diesen Personenkreis erfolgversprechend sind.

Um nun dieser großen und schwierigen Aufgabe auch nur annäherungsweise gerecht zu werden, leisten daher einzelne Heime Pionierarbeit im Hinblick auf die Veränderung heiminterner Strukturen und des erzieherischen Handelns. Die oft triste und einfallslose Heimlandschaft wurde belebt nicht nur durch einen sachlich gerechtfertigten und notwendigen Pluralismus in den Betreuungsformen wie: Außenwohngruppen, Tagesgruppen, betreutes Einzelwohnen, mobile Betreuung u.a., sondern auch und gerade durch eine Wiederbesinnung auf Werte wie Verbindlichkeit und Verläßlichkeit in der Beziehung, Durchhalten, Ehrlichkeit und den Mut vieler Erwachsener, sich der erzieherischen Aufgabe in personaler Verantwortung unter Wahrung hoher Fachlichkeit zu stellen. Viele Erzieher sehen es geradezu als vornehmste Aufgabe an, in ihren Gruppen ein Gegenbild zu zeichnen zu den Stigmen der modernen Industriegesellschaft wie Anonymität, Unüberschaubarkeit, instabile Beziehungsfelder und sind bemüht, das Miteinander - Leben und Lernen zum Erlebnis werden zu lassen. In diesem Zusammenhang wurde als eine entscheidende und wichtige erzieherische Einflußgröße der sinnhaft gestaltete und gelebte Alltag (wieder-) entdeckt, der Alltag mit seinen Erfahrungs- und erlebnisintensiven Möglichkeiten. In den Alltag integrierte erlebnispädagogische Elemente wie Skifahren, Bergwandern, Reiten und Segeln, aber auch Clownspiele und ähnliches lassen darüber hinaus unseren Alltag zu einem attraktiven und variationsreichen Übungsfeld werden. In der Integration heilpädagogischer, psychologischer und erlebnispädagogischer Elemente in das unmittelbare erzieherische Geschehen in der Gruppe sehen wir daher die Grundvoraussetzung zur Schaffung eines heilenden Milieus.

Bei vielen unserer jungen Menschen ist aber auch durch die zwar an sich heilende Funktion der Gruppenatmosphäre allein nicht mehr viel zu erreichen. Ihre Entwicklungsauffälligkeiten, wie z.B. unausgebildete Frustrationstoleranz mit all ihren Folgen, Bindungsunfähigkeit, permanentes Weglaufen vor sich selbst und vor Aufgaben und Pflichten, schulische/berufliche Leistungsverweigerung, unberechenbares und scheinbar sinnloses Verhalten u.ä. lassen zwar psychologische, soziologische, medizinische und ökologische Theorien zur Erklärung dieses auffälligen Verhaltens zu, entziehen sich aber herkömmlicher sozialpädagogischer-therapeutischer Hilfen. Viele dieser jungen Menschen haben zudem oft mehrjährige ambulante und/oder stationäre sowie unterschiedliche methodisch-therapeutische Hilfen hinter sich und sind sozusagen resistent geworden. Sie können dieses gestaltete Milieu wegen ihrer Störung nicht annehmen, ja zerstören es geradezu und ziehen sich oft eine "Narrenkappe" über - ein Versuch der Selbstverteidigung mit unüblichen Mitteln, der unübliche Hilfen erfordert.

Bei vielen unserer jungen Menschen ist beispielsweise eine Neigung zu riskantem Verhalten feststellbar. Negation und Opposition sind dabei oft zu verstehen als Mittel zur Loslösung und Verselbständigung, zur Erprobung neuer Verhaltensmöglichkeiten und zur Selbsterfahrung eigener Kräfte. Die Neigung, sich über gefährliche und außergewöhnliche Situationen erleben zu wollen, gleicht dabei oftmals einer Gratwanderung zwischen körperlicher Erprobung und kriminellen Tendenzen. Exzessives Rauchen und Konsum von Alkohol, frisierte Mofas und Kleinmotorräder, Anmachen und Provozieren von Erwachsenen sind dominante Themen bei Heranwachsenden. Mutproben werden ausgetragen, die manchmal in riskanten "Abenteuern" enden. Jugendliche nähern sich so über das Probieren an riskanten Situationen der Erwachsenenwelt. Diese Erwachsenenwelt wird insbesondere durch die Medien und die einschlägige Werbung als spannend, interessant und riskant dargestellt und von "Helden", die stellvertretend die Abenteuer durchleben, ermittelt. Nischen und Erlebnisräume, in denen diese jungen Menschen ihre spezifischen "Abenteuer" erleben können, sind im Heimalltag wegen der akuten psychischen wie physischen Gefährdung anderer Kinder (und unter Umständen Erwachsener) in der Gruppe sowie des Umfeldes oft nicht zu schaffen bzw. zu verantworten.

Bestimmte Störungen bedürfen daher unserer Meinung nach eines alternativen pädagogisch/therapeutischen Settings dergestalt, daß nun nicht nur "heilendes" Milieu angeboten, sondern bewußt ein solches aufgesucht wird, welches die Selbsterhaltungskräfte des jungen Menschen herausfordert, ihn die Kraft und Grenzen des eigenen Willens erleben, ihn versagen läßt, es ihm aber ermöglicht, sich wieder aufzubauen, sich wieder "herzustellen".

Hier setzen wir nun Abenteuer als besondere Form von Erlebnisgestaltung ein, Abenteuer, die u.a. durch

- ihren episodenhaften Charakter
- ihre Abgehobenheit vom gewohnten alltäglichen Geschehen, ohne dieses allerdings total auszublenden
- ihrer Reduktion von gewohnten Konsumgewohnheiten und Serviceleistungen

günstige pädagogische Voraussetzungen bieten.
In diese Abenteuersituation integrieren wir nun psychologisch-sozialpädagogische Arbeitsformen und Methoden wie Gesprächsführung, Gruppenarbeit, Verhaltensmodifikation.

Wie kommen wir in diesem Zusammenhang nun ausgerechnet auf das Höhlenwandern?

## 2. Charakteristisches und Spezifisches an einer Höhlenwanderung

Mit dem Angebot einer Höhlenwanderung wird dem Bedürfnis junger Menschen, sich körperlich und geistig in außergewöhnlichen und riskanten Situationen erleben zu wollen, in allgemeiner und besonderer Weise entsprochen. Die gemeinsam geplante und vorbereitete Wanderung ist zu verstehen als befristetes Zurücklassen des Alltags, als ein geplanter, vorübergehender Milieuwechsel. Hierbei sind Selbsterfahrung und Gemeinschaftserfahrung in einer außergewöhnlichen Umgebung besser möglich als im täglichen Leben. Das Spektakuläre, die Extremsituation steht dabei nicht im Vordergrund, vielmehr geht es um "**Alltagserleben im Spektakulären**".

Mit Höhlenwandern meinen wir nicht den Besuch von Schauhöhlen oder Ausflüge in touristisch erschlossene Höhlen ohne technische Schwierigkeiten, sondern mehrtägige Exkursionen mit **Expedition**scharakter.
Dabei ist der Weg in die Höhle ein Vordringen in eine neue und unbekannte Welt, die intensive Erfahrungen in unterschiedlichen Bereichen ermöglicht.

Zum einen ermöglicht die Höhle selbst

- Wahrnehmung von Natur, die unmittelbar sanktioniert und belohnt
- den intensiven Umgang mit ursprünglichen Lebenselementen, wie Feuer, Wasser, Erde;
- ein Schrumpfen der Erlebniswelt auf das Geschehen in ihr;
- eine aktive Auseinandersetzung mit den Herausforderungen einer teilweise unerschlossenen Natur;
- die Erprobung neuer, veränderter Verhaltensansätze in einem im Vergleich zum Alltag sanktionsentlasteteren Bewährungsfeld;
- Erfahrung mit Umwelt und Naturschutz.

Zum anderen bietet sie Möglichkeiten der psychischen und physischen Selbsterfahrung wie

- Erfahrung der eigenen Körperlichkeit, körperlichen Leistungsfähigkeit und körperlicher Grenzen;
- eine psychische wie physische Unmittelbarkeit des Erlebens, die dem Einzelnen wenig Maske ermöglicht;
- Stärkung des Selbstvertrauens durch neue Körpererfahrungen;
- der ganzheitlichen Sinneserfahrung.

Darüber hinaus bietet die Höhle in hervorragender Weise die Möglichkeit, neue Erlebnis- und Verhaltensmöglichkeiten in einer konstanten Bezugsgruppe zu erproben. Dabei

- schafft die gemeinsame Bewältigung von besonderen Situationen neue Beziehungen zwischen den Jugendlichen selbst und den Erwachsenen;
- müssen Konfliktsituationen ausgehalten werden, da kaum Flucht- oder Distanzierungsmöglichkeiten bestehen;
- lernen die jungen Menschen die Übernahme sozialer Verantwortlichkeiten;
- vermittelt die Gruppe Sicherheit und Geborgenheit in ungewohnter Umgebung.

Das Bedürfnis nach Neuem, nach Unbekanntem wird bei einer Höhlenwanderung erfüllt. Der zum Teil enge und geschlossene Raum verunsichert ebenso wie die fehlende Orientierung und die unvorhergesehenen Hindernisse, wie Klüfte und Steilwände. In dieser unbekannten, fremden Welt vermittelt die Gruppe ein Gefühl von Geborgenheit, Vertrautheit und Sicherheit. Der Vordermann gibt z.B. hilfreiche Hinweise zur Bewältigung der schwierigen Passage und der Hintermann sorgt für ausreichende Lichtverhältnisse.

Die Übernahme von Verantwortung für sich selbst und für andere ist gefordert. In extremen Situationen wird Selbsteinschätzung und Leistungsfähigkeit erprobt. Dabei gibt die Einrichtung von Geländerseilen und Halbmastwurfsicherungen an gefährlichen Stellen zusätzliche und notwendige Sicherheit. Das Risiko muß dabei immer kalkulierbar sein und die Schwierigkeiten sollten sich am Leistungsniveau der Gruppe orientieren. Dies erfordert vom Leiter der Höhlenwanderung neben pädagogischem Geschick und absoluter fachlicher Kompetenz und Autorität eine genaue Kenntnis der Leistungs- und Verhaltensmöglichkeiten einzelner Gruppenmitglieder.
Mit Hilfe technischer Sicherungsmethoden, wie sie auch beim Klettern und Bergsteigen üblich sind, werden die Gefahrenstellen überwunden. Die Seilsicherung hilft dem Einzelnen dabei, seine Unsicherheit zu meistern. Gleichzeitig erfährt er Vertrauen zu seinen Begleitern und lernt, sich an die Umwelt, die Materialien, Geräte und Hindernisse anzupassen und die Umwelt handelnd an sich anzupassen. Unsicherheit und Ängste können überwunden und Ich-Kompetenz aufgebaut werden. Alleine bleibe ich stecken - gemeinsam geht es weiter. Das aktive Tun und das Gefühl der Gemeinschaft stärken einerseits die Selbstsicherheit, andererseits wird Selbstüberschätzung relativiert.

## 3. Höhlenerfahrung ist Sinneserfahrung

Der in normalem Alltag dominante Sehsinn wird in der Höhle abhängig von einer künstlichen Lichtquelle, die dorthin mitgenommen werden muß. Fällt diese Lichtquelle aus, werden andere Sinneswahrnehmungen wie Geräusche, Luftströmungen, Gerüche, Temperatur verstärkt zur Orientierung herangezogen. Druck-, Berührungs- und Gleichgewichtssinn, die insbesondere bei Kletter- und Kriechpassagen gefordert sind, werden verstärkt zu Hilfsmitteln der Orientierung. Eine Lichtquelle gibt jedoch die weitaus größte Sicherheit und Orientierungsfähigkeit.

In der Höhle herrscht eine gleichbleibende Temperatur (ca. 6 - 8° Celsius), die Luft ist kühl und staubfrei. Ein tiefes, reizfreies Atmen ist möglich. Unterirdische Wasserläufe, kleine klare Wasserbassins und herabtropfendes Sickerwasser überraschen als schmackhafte Trinkquellen. In der Nähe von Dörfern und Gehöften ist Vorsicht geboten - das Wasser kann verschmutzt sein!

**Kurzbiographien der Autoren**

Paul ANTONY, Jahrgang 1952, nach handwerklicher Lehre und Praxis Studium der Sozialarbeit in Freiburg/Brsg.; seit 1983 tätig beim Jugendhilfswerk Freiburg e.V.; Interessenschwerpunkt: Erlebnispädagogik.

Hans G. BAUER, Jahrgang 1948, Dipl.Soz.; Studium der Pädagogik und Soziologie in München und Detroit/USA; wissenschaftlicher Mitarbeiter an verschiedenen Forschungsinstituten (Schwerpunkte: Sozialisationsforschung und Frühpädagogik, Jugendhilfe und -politik), Verbands- und Fortbildungstätigkeit in der Jugendhilfe, Erzieher in Heimen und Jugendwohngruppen; seit 1983 freier Mitarbeiter der Gesellschaft für Ausbildungsforschung und Berufsentwicklung e.V., München; Schwerpunkte: Forschung, Beratung und Weiterbildung in berufspädagogischen und -soziologischen Zusammenhängen, lebendigem Lernen (z.B. Erlebnispädagogik), Kunst als Lern-, Erfahrungs- und Gestaltungsmedium.

Horst-Dieter BOLANZ, Jahrgang 1957, Dipl. Sozialarbeiter (FH); Ausbildung in Familientherapie; arbeitet in der Psychosozialen Beratungsstelle: Arbeitsgemeinschaft für Gefährdetenhilfe und Jugendschutz in Bruchsal.

Friedrich BSCHOR, geb. 1921, Prof. Dr. med.; nach Medizinstudium und mehrjähriger klinischer Tätigkeit seit 1951 Ausbildung und langjährige Berufstätigkeit als Gerichtsmediziner in Berlin; 1964 Professor für gerichtliche und soziale Medizin an der Freien Universität Berlin: spezielle rechtsmedizinische und kriminologische Studien, ferner ständig gutachtlich und wissenschaftlich mit Suchtfragen befaßt; 1969 bis 1986 Leitung der Forschungsgruppe Drogenprobleme des Instituts für Rechtsmedizin, Aufbau eines Beratungs- und Betreuungsdienstes für junge Drogenabhängige, Entwicklung und Erprobung von Rehabilitationsmodellen unter kommunaler EG-Förderung, darunter auch des Modells "Rehabilitationstouristik"; 1979 bis 1983 Vizepräsident für den medizinischen Bereich der Freien Universität Berlin, während dieser Amtszeit Einbau von Unterrichtseinheiten über Fragen von Gesundheit und Krankheit in Ländern der Dritten Welt (es war dabei auch daran gedacht Rehabilitanden aus dem Drogenbereich in Projekte der Entwicklungszusammenarbeit einzugliedern, die Realisation steht noch aus).

Karl FERNER, Jahrgang 1937, Sozialarbeiter; Leiter der Psychosozialen Beratungsstelle für Suizidgefährdete in Freiburg/Brsg.

Gisela HERKERT, Jahrgang 1945, nach Kaufmännischer Ausbildung Studium der Sozialarbeit in Heidelberg; von 1970 bis 1974 beschäftigt in der Jugendstrafvollzugsanstalt Schwäbisch-Hall, 1974 bis 1983 in der Jugendstrafvollzugsanstalt Adelsheim, seit 1983 im Jugendhilfswerk Freiburg e.V. als Leiterin des Sozialtherapeutischen Wohnheims Konradstraße; Schwerpunkte: Soziales Training mit delinquenzgefährdeten Jugendlichen.

Eberhard Michael HUCHT, Jahrgang 1944, Kath. Anstaltspfarrer in der Jugendstrafvollzugsanstalt Adelsheim.

Werner NICKOLAI, Jahrgang 1950, Dipl. Sozialarbeiter (FH); seit 1974 in der Jugendstrafvollzugsanstalt Adelsheim (Baden-Württemberg), seit 1980 dort als Sportreferent zuständig für die Sportpädagogik in der Anstalt; Arbeitsschwerpunkte: Sport- und Erlebnispädagogik, antifaschistische Jugendarbeit; ab 1.9.89 Dozent an der Kath. Fachhochschule Freiburg/Brsg., Fachbereich Sozialarbeit.

Josef SARTORIUS, Jahrgang 1953, Dipl. Päd., arbeitet im Haus der Jugend in Freiburg/Brsg.

Gerhard VEITH, Jahrgang 1944, Dipl. Psych. und Klin. Psych. (BDP), Professor an der Kath. Fachhochschule Freiburg/Brsg. im Fachbereich Sozialpädagogik; leitet mit seiner Frau auch eine Kleinsteinrichtung der Jugendhilfe; Arbeitsschwerpunkte: Psychologie, Heimerziehung, Erlebnispädagogik.

Hans-Joachim WENDT, geb. 1947, Dipl. Sozialarbeiter; Ausbildung zum Dipl. Sozialpädagogen, sowie Gruppentherapeuten ("Gruppenarbeit mit Probanden") und Gruppensupervisor; 1971-1974 stellvertr. Heimleiter eines heilpädagogischen Erziehungsheims in Berlin, seit 1975 Bewährungshelfer für Jugendliche und Heranwachsende in Berlin-Reinickendorf; Interessenschwerpunkte: erlebnisorientierte Gruppenarbeit mit Probanden, Gesprächs- und Erfahrungsgruppen, Segeltörns, Medienarbeit, Einzeltherapien, Umschuldungsmaßnahmen, Konfliktberatung.

Schriftenreihe

# WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK

Herausgeber:

*Prof. Dr. Jörg Ziegenspeck (Universität Lüneburg)*

---

Heft 1: *Jörg Ziegenspeck:*
**LERNEN FÜR'S LEBEN - LERNEN MIT HERZ UND HAND**
**Ein Vortrag zum 100. Geburtstag von Kurt Hahn (1886 - 1974)**
Lüneburg 1986, 32 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-028-X)

Heft 2: *Götz Hillig:*
**A. S. MAKARENKO - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1987 , 32 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-031-X)

Heft 3: *Willy Hane:*
**E. J. FLANAGAN - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1987, 40 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-038-7)

Heft 4: *Friedhelm Beiner:*
**JANUSZ KORCZAK - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1987, 32 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-036-0)

Heft 5: *Franz Pöggeler:*
**ERZIEHEN ALS ERLEBEN**
**- DIE PÄDAGOGIK GIOVANNI BOSCOS**
Lüneburg 1987, 28 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-039-5)

Heft 6: *Jörg Ziegenspeck (Hrsg.):*
**MARTIN LUSERKE**
**REFORMPÄDAGOGE - DICHTER - THEATERMANN**
**Gründer und Leiter der "Schule am Meer"**
**auf der Nordseeinsel Juist (1925 - 1934)**
Mit Beiträgen von *Herbert Giffei, Hubert Kelter, Martin Kießig, Peter Lambrecht, Dieter Luserke und Jörg Ziegenspeck*
Lüneburg (Klaus Neubauer) 1990, 2. wesentlich ergänzte und erweiterte Aufl. 1990, 96 S., DM 12,50 (ISBN 3-88456-072-7)

Die erste Fassung erschien 1987 und ist nach wie vor über den Verlag zu beziehen:

*Herbert Giffei:*
**MARTIN LUSERKE - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1987, 24 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-040-9)

Heft 7: *Renate Bienzeisler:*
**LEBEN - ERLEBEN - HANDELN**
**Das Anliegen des Bremer Volksschullehrers Fritz Gansberg**
Lüneburg 1987, 20 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-045-X)

Heft 8: *Stephan Degen:*
**HERMANN LIETZ - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1988, 24 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-049-2)

Heft 9: *Hermann Altendorf:*
**BERTHOLD OTTO - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK?**
Lüneburg 1988, 28 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-050-6)

Heft 10: *Karl Sauer:*
**BEGEGNUNG UND ERLEBNIS**
**Herman Nohl und das Landheim des Pädagogischen Seminars der Universität Göttingen**
**- Ein Beispiel universitärer Erlebnispädagogik -**
Lüneburg 1988, 16 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-051-4)

Heft 11: *Klaus Fricke:*
**ADOLF REICHWEIN - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK?**
Lüneburg 1988, 48 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-054-9)

Heft 12: *Reinhard Stach:*
**PETER PETERSEN - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK?**
Lüneburg 1989, 28 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-059-X)

Heft 13: *Albert Reble:*
**HUGO GAUDIG - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK?**
Lüneburg 1989, 46 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-056-5)

Heft 14: *Erik Adam:*
**AUGUST AICHHORN - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK?**
Lüneburg 1989, 48 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-058 -1)

Heft 15: *Gerhard Herz:*
**ERLEBNIS UND FÄHIGKEITSENTWICKLUNG**
**Die Bedeutung des Erlebens in der Waldorfpädagogik**
Lüneburg 1990, 24 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-068-9)

Heft 16: *Willy Hane:*
**MARIA MONTESSORI - EINE WEGBEREITERIN DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK?**
Lüneburg 1991, 28 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-064-6)

Heft 17: *Werner Michl:*
**ALFRED ADLER - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1991, 32 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-077-8)

Heft 18: *Albert Reble:*
**PAUL OESTREICH - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1991, 36 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-078-6)

Heft 19: *Barbara Kersken:*
**GERTRUD UND MAX BONDY - WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1991, 42 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-086-7)

Heft 20: *Helmut Heiland:*
**FRIEDRICH FRÖBEL - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1991, 40 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-080-8)

Heft 21: *Jürgen Polzin:*
**WASSILIJ ALEXANDROWITSCH SUCHOMLINSKIJ - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1991, 32 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-083-2)

Heft 22: *Klaus Minster:*
**VIKTOR EMIL FRANKL - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1991, 30 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-082-4)

Heft 23: *Heinrich Eppe:*
**KURT LÖWENSTEIN - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1991, 24 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-081-6)

Heft 24: *Brar Volkert Riewerts:*
**MIT HERZ UND FRISCHER BRISE**
**Hermann Neuton Paulsen und die Hallig Süderoog**
Lüneburg 1991, 150 S., DM 22,50 (ISBN 3-88456-087-5)

Zu Leben und Werk des nordfriesischen Erziehers erschien 1990 eine erste Studie, die nach wie vor über den Verlag zu beziehen ist:

*Jörg Ziegenspeck (Herausgeber):*
**HERMANN NEUTON PAULSEN**
**Pädagogik auf der Hallig Süderoog**
**Erinnerungen von Freunden und Mitarbeitern**
Lüneburg 1990, 47 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-073-5)

Heft 25: *Jürgen Wichmann.*
**STANISLAW TEOFILOWITSCH SCHAZKI - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1991, 30 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-093-X)

Heft 26: *Peter Menck:*
**HERRMANN AUGUST FRANCKE - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1991, 32 S., DM 5,-- (ISBN 3-88456-094-8)

Heft 27: *Leonhard Friedrich:*
**JOHANN HEINRICH PESTALOZZI - EIN WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK ?**
Lüneburg 1991 [in Vorbereitung], DM 5,-- (ISBN 3-88456-095-6)

---

**Verlag Klaus Neubauer**
Lüneburg

Schriftenreihe

# SCHRIFTEN - STUDIEN - DOKUMENTE ZUR ERLEBNISPÄDAGOGIK

Herausgeber:
*Prof. Dr. Jörg Ziegenspeck (Universität Lüneburg)*

---

Band 1: *Ziegenspeck, Jörg (Hrsg.):*
**OUTWARD BOUND - GESCHÜTZTES WARENZEICHEN ODER OFFENER PÄDAGOGISCHER BEGRIFF?**
**Stellungnahmen und Dokumente zu einem Streitfall**
Lüneburg (Klaus Neubauer) 1986, 220 S., DM 19,80 (ISBN 3-88456-027-1)

Band 2: *Ziegenspeck, Jörg (Hrsg.):*
**KURT HAHN**
**ERINNERUNGEN - GEDANKEN - AUFFORDERUNGEN**
**Beiträge zum 100. Geburtstag des Reformpädagogen**
Lüneburg (Klaus Neubauer) 1987, 152 S., DM 22,50 (ISBN 3-88456-035-2)

Band 3: *Ziegenspeck, Jörg (Hrsg.):*
**SEGELN AUF DEM DREIMAST-TOPPSEGEL-SCHONER "THOR HEYERDAHL"**
**ERLEBNISPÄDAGOGISCHE TRAININGS-PROGRAMME FÜR JUGENDLICHE UND JUNGE ERWACHSENE**
**Überlegungen - Entwicklungen - Erfahrungen**
Lüneburg (Klaus Neubauer) 1992 (in Vorbereitung), ca.DM 25,--
(ISBN 3-88456-043-3)

Band 4: *Klaus Jacobsen:*
**WOHIN DER WIND UNS TREIBT**
**Mit Problemjungen in Lappland**
Lüneburg (Klaus Neubauer) 1988, 139 S. DM 22,50 (ISBN 3-88456-052-2)

Band 5: *Matthias Weinholz:*
**FREILUFTLEBEN**
**Eine erlebnispädagogische Lebensphilosophie und ihre Chancen bei der Entwicklung junger Menschen**
Lüneburg (Klaus Neubauer) 1989, 174 S. DM 25,-- (ISBN 3-88456-053-0)

Band 6: *Hans G. Bauer / Werner Nickolai (Hrsg.):*
**ERLEBNISPÄDAGOGIK IN DER SOZIALEN ARBEIT**
Lüneburg (Klaus Neubauer) 1989, 1991, 2. Aufl.,168 S., DM 22,50
(ISBN 3-88456-061-1)

Band 7: *Waltraut Neubert:*
**DAS ERLEBNIS IN DER PÄDAGOGIK**
Mit einem Vorwort von *Karl Sauer* und einem Nachtrag von *Jörg Ziegenspeck*
Lüneburg (Klaus Neubauer) 1990, 100 S., DM 20,--
(ISBN 3-88456-060-3)

---

**Verlag Klaus Neubauer**
Lüneburg

# ZEITSCHRIFT FÜR ERLEBNISPÄDAGOGIK

Herausgeber:
*Prof. Dr. Jörg Ziegenspeck (Universität Lüneburg)*

Von 1981 bis 1987 erschien als Vorläufer der *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* der überregionale Informationsdienst *"Segeln und Sozialpädagogik"*. Über 50 Hefte kamen zwischen 1981 und 1987 heraus. Vom zögernden Beginn in den ersten Jahren bis zu den jeweils 12 Heften, die 1986, 1987, 1988, 1989, 1990 und 1991 erschienen sind, reicht der Spannungsbogen der Entwicklung. Aber nicht nur der quantitative Aspekt ist bemerkenswert (so erschien mit Heft 10-1991 die 100. Ausgabe der ZfE), vielmehr verdient auch der qualitative Aufmerksamkeit: waren es anfangs eher vorsichtige Versuche, das praktisch Erfahrene zu reflektieren und öffentlich zu diskutieren, so kann inzwischen festgestellt werden, daß die Beiträge zunehmend differenzierter werden. Auch das theoretische Netz konnte inzwischen dichter geknüpft werden, so daß der Gedanken- und Meinungsaustausch auf dem besten Wege ist, ein gemeinsames und tragfähiges Fundament zu finden.

Die Diskussion der vergangenen Jahre machte auch deutlich, daß Segeln und Sozialpädagogik am ehesten auf dem Hintergrund der Erlebnispädagogik Konturen erhalten, so daß bereits im 7. Jahrgang (1987) der Zusatz *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* gerechtfertigt erschien. Mit dem 8. Jahrgang (1988) wurde diesem inhaltlichen Trend der fachlichen Auseinandersetzung dadurch Rechnung getragen, daß die Zeitschrift als *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* fortgesetzt wurde. Zu hoffen ist dabei, daß die Diskussion verbreitert und intensiviert werden kann. Gleichwohl werden - wie bisher - Themen aus den Praxisfeldern von "Segeln und Sozialpädagogik" im Vordergrund stehen, weil auf diesem Sektor die wissenschaftliche und praktische Koordination und Kooperation bundesweit am weitesten vorangetrieben wurden.

Wer Beiträge zur Diskussion stellen möchte, wird aufgefordert, Aufsätze oder Studien einzureichen. Für eingereichte Beiträge kann keine Haftung übernommen werden. Autorenhonorare werden nicht gezahlt. Die *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* erscheint monatlich und wird zum Selbstkostenpreis (90,-- DM im Jahres-Abo) abgegeben. Zentrales Ziel ist es, jenen erlebnispädagogisch orientierten Personen und Institutionen ein Forum für den Gedanken- und Meinungsaustausch zu bieten, die dieser besonderen Form einer aktivierenden Erziehung persönlichkeitsfördernde Bedeutung beimessen. Diesem Kommunikationsbedürfnis entsprechend wird die *"Zeitschrift für Erlebnispädagogik"* in Kooperation mit den Beteiligten und Lesern herausgegeben.

**Interessenten wenden sich an die Schriftleitung**
im
**Klaus Neubauer Verlag - Lüneburg**
**Fährsteg 3 - D - 2120 Lüneburg 1 - Tel.: 04131 / 81937**

Atomzeitalter – diese Kennzeichnung unserer Zeit ist auch ein Synonym für Trennung und Spaltung. Erlebnispädagogik hingegen beruft sich auf "Ganzheitlichkeit". Sie strebt eine Erziehung und Bildung an, die "am Leben" lehrt. Das war noch nie ungefährlich. In einem Zeitalter, das auch das Er-Leben atomisiert, wird originäres Erleben immer schwieriger, und das Angebot an Erlebens-Ersatz wächst.

Wir alle erleben das. Diejenigen an den Rändern unserer Gesellschaft erleben es am stärksten. Dieser Band berichtet von der sozialen Arbeit dort, von erlebnispädagogischen Aktivitäten von

- Heimkindern, die Höhlen erforschen
- der Bewährungshilfe unterstellten Jugendlichen, die (nicht nur) Segeln
- Strafgefangenen, die sich als Lebensretter an Meeresstränden einsetzen
- Drogenabhängigen/Süchtigen, die die Sahara (und eine Wüste in sich) durchqueren
- Suizidgefährdeten, die in einer Berghütte zusammenleben, Ski fahren, künstlerisch arbeiten, ihr Erleben in der Gruppe reflektieren, bearbeiten und für ein Weiterleben tragbar machen wollen.

Erlebnispädagogik in und außerhalb der sozialen Arbeit ist – als Erziehungs- und Bildungsansatz verstanden – keine Mode. Sie ist eine Herausforderung an Erziehung und Bildung. Sie ist auch eine Herausforderung an unsere Zeit und uns.

*Hans G. Bauer / Werner Nickolai*

ISBN 3 - 88456 - 061 - 1